

Rückert Studien
Band XI

JAHRBUCH
DER
RÜCKERT-GESELLSCHAFT E.V.
1997

Herausgegeben
von
Wolfdietrich Fischer und Claudia Wiener

ERGON VERLAG

„Der letzte Ritter des Frankenlandes“ Christian Truchseß von Wetzhausen und die Bettenburger Tafelrunde

von
Hans-Ulrich Wagner

I. „Die Ritterzeit mit ihrem poetischen Athem wieder hervorrufen“

„Wie, sollte denn keiner von [...] den trefflichen Männern, Dichtern und Schriftstellern, die der altrightlich-gesinnte Truchseß vielfach bewirhete und erquickte, etwas für einen Leichenstein thun? Wahrlich, diese Jämmerlichkeit ist ein trauriges Wahrzeichen unserer vielsprechenden und nie handelnden, nur nach den [!] Ehrensold blickenden Buchstabenmänner!“

Karl August Böttiger, der bekannte Zeitgenosse der Weimarer Klassiker, geht 1828 mit den zahlreichen Gästen des Christian Truchseß von Wetzhausen zu Bettenburg hart ins Gericht.¹ Zwei Jahre zuvor, 1826, war der unterfränkische Mäzen auf seiner Burg gestorben, der um die Jahrhundertwende 1800 als Musenhof gerühmte Stammsitz drohte zu verfallen. Der einst so deutlich vernehmbare Chor mit zahlreichen panegyrischen Gelegenheitsgedichten und Reisebeschreibungen, in denen die Besucher der Faszination durch Burg und Gartenanlagen, Hausherrn und Gastfreundschaft Ausdruck verliehen, verstummte. Mit dem Tod des Christian Truchseß wurde es still um die bei Hofheim gelegene Bettenburg. Die „Tafelrunden“ wurden zur Legende, der Hausherr und sein literarischer Zirkel, zu dem Friedrich Rückert und Ernst Wagner, Heinrich Voß und Friedrich de la Motte Fouqué, Gustav Schwab und Caroline von Wolzogen gehörten, zur idyllisierten Erinnerung.

„Nur wenige Stunden von Königsberg, nahe bei dem Städtchen Hofheim, erhebt sich auf einem mässigen Berge eine alte Burg, welche noch vor Jahren ihre ehrwürdigen Hallen über dem Haupt eines Mannes erhob, der in gewisser Beziehung der letzte Ritter des Frankenlandes genannt werden dürfte. Adelige Abkunft, edlen Sinn, Männerwerth und den Besitz alter Schlösser theilt zwar noch Mancher mit dem hier Angedeuteten; aber wenn eine ganz eigenthümliche Neigung zu den feineren und

¹ Böttiger: [Rezension von] Neuer Nekrolog der Deutschen. 4. Jg. 1826. In: Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften. Dresden – Leipzig: Arnoldische Buchhandlung, Nr. 23, 19.3.1828.

edleren Gebräuchen der Ritterzeit, der Hang, sie wo möglich mit ihrem poetischen Athem in seiner Umgebung wieder hervorzurufen, was ihm Reichthum erlaubte, eine Art von sentimentaler und grossartiger Wehmuth um das Vergangene und endlich Form, Wesen und Ausdruck seines Umgangs jene Bezeichnung des letzten Ritters rechtfertigen möchten, so wäre es bei ihm“,

hieß es 1839 bei Gustav von Heeringen in den „Wanderungen durch Franken“, dessen beigefügter Stahlstich nach der Vorlage von Ludwig Richter die Ansicht der Bettenburg nachdrücklich prägte (Abb. 1).² Weitere Beiträge über den „Ritter auf der Bettenburg“ folgten; dem Publikum der Zeitschrift „Die Gartenlaube“ berichtete Friedrich Hofmann 1866 stimmungsvoll:

„Im gesegneten Frankenland, dem alten Kern des deutschen Reichs, ragt auf einem der Hügel [...] ein Schloß aus ritterlicher Vorzeit auf. [...] Der Verkehr mit ausgezeichneten Menschen in der Literatur, in der Kunst und im Leben, einerlei weiß Standes oder Glaubens, war sein höchster Genuß, er lebte mit ihnen in ihren Werken und zugleich durch die emsigste briefliche Unterhaltung, und so viel solcher Ritter an sein Burghor pochten, sie waren des Freiherrn liebste Gäste“.³

Das Bild vom Truchseß als dem „letzten Ritter des Frankenlandes“ und von dessen Tafelrunden stand fest. Wer aber war dieser Christian Truchseß von Wetzhausen? Wie muß man sich die „Tafelrunden“ vorstellen, die auf der Bettenburg stattfanden zu einer Zeit, in der das gesellige Lesen Mode war, die literarischen Salons in den Romantikerzentren von sich reden machten und die Bildung von Lesegesellschaften und literarischen Vereinen begann?⁴

Die literaturwissenschaftliche Forschung bietet – abgesehen von der älteren positivistisch bzw. regionalgeschichtlich ausgerichteten Literatur – dazu

² Gustav von Heeringen: *Wanderungen durch Franken*. Leipzig: Georg Wigand o. J. (= *Das malerische und romantische Deutschland*. Band III.), S. 52f. Der Stich von Payne und Gray nach der Vorlage von Ludwig Richter ist dort eingebunden als Nummer 7.

³ Fr. H. [= Friedrich Hofmann]: „Der letzte Ritter des Frankenlandes“ und seine Tafelrunde. In: *Die Gartenlaube* 1866, S. 292-295; Zitat, S. 292. – Vgl. ähnlich der anonyme Verfasser des Beitrags „Die Bettenburg“. In: *Vaterländisches Magazin* (München) 5 (1841), S. 159f.

⁴ Zur Diskussion dieser für eine Soziologie des literarischen Lebens um 1800 wichtigen Fragestellung vgl. beispielsweise zur „Kulminationsphase“ der literarischen Salons: Peter Seibert: *Der literarische Salon. Literatur und Geselligkeit zwischen Aufklärung und Vormärz*. Stuttgart – Weimar: J.B. Metzler 1993; zu den „Lesegesellschaften“ als Phänomen einer sich herausbildenden neuen bürgerlichen Gesellschaft bzw. zur „gemeinsamen Lektüre“ vgl. Otto Dann (Hg.): *Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich*. München: C.H. Beck 1981; zum 19. Jahrhundert als dem „Jahrhundert der Vereine“: Wulf Wülfing, Karin Bruns, Rolf Parr (Hg.): *Handbuch literarischkultureller Vereine, Gruppen und Bünde. 1825-1933*. Stuttgart – Weimar: J.B. Metzler 1998.

insgesamt nur wenig Anhaltspunkte.⁵ Lediglich die Friedrich-Rückert-Forschung schenkte dem Herrn auf der Bettenburg immer wieder ihre Aufmerksamkeit, da die Bedeutung des Mäzens für die Karriere des jungen Schweinfurter Dichters kaum zu überschätzen ist.⁶ Ansätze eines kritisch abwägenden literaturwissenschaftlichen Urteils jedoch, wie es Claudia Wiener über die „Mittelalter-Imitation“ des Truchseß und des Befreiungskriegsängers Rückert im Zusammenhang mit ihrer Untersuchung von dessen frühem Dichtungsprogramm entwirft, oder Walter Schmitz in den Kommentaren seiner Gedicht-Auswahl im Reclam Verlag bietet, bilden bislang noch eine Ausnahme.⁷

Vor diesem Hintergrund wird im folgenden aufgrund einer neuerlichen Quellensichtung⁸ die biographische Entwicklung des unterfränkischen Landadeligen nachgezeichnet, dessen beachtliches Engagement als Obstbaumzüchter vorgestellt sowie seine Vorliebe für die Landschaftsgartengestaltung nach englischem Vorbild aufgezeigt. Die Geschichte der Dichtertreffen wird anhand der Kontakte von Christian Truchseß zu Karl August von Wangenheim, Ernst Wagner, Heinrich Voß, Friedrich Rückert, Gustav Schwab und Caroline von Wolzogen geschildert. Das komplexe, von den Widersprüchen der sogenannten „Sattelzeit“ um 1800 geprägte Bild des

⁵ Christian Truchseß und die Bettenburger Tafelrunde behandeln: Carl Kühner: Dichter, Patriarch und Ritter. Wahrheit zu Rückert's Dichtung. Frankfurt am Main: J.D. Sauerländer 1869, S. 123-208; Philipp Butz: Der Ritter von der Bettenburg. Erinnerung an Christian von Truchseß, den Förderer deutscher Dichter. Heidelberg: Otto Petters 1906; Wegele: Christian Truchseß, Freiherr von Wetzhausen auf Bettenburg. In: ADB 38 (1894), S. 679-682; Oskar Krenzer: Truchseß von Wetzhausen, Freiherr Christian, der Ritter von der Bettenburg. In: Anton Chroust (Hg.): Lebensläufe aus Franken. Würzburg: C.J. Becker 1930, S. 478-503.

⁶ Conrad Beyer: Neue Mittheilungen über Friedrich Rücken, und Kritische Gänge und Studien. 2 Theile. Leipzig: Paul Froberg 1873; Helmut Prang: Friedrich Rückert. Geist und Form der Sprache. Selbstverlag der Stadt Schweinfurt 1963.

⁷ Claudia Wiener: Friedrich Rückens „De idea philologiae“ als dichtungstheoretische Schrift und Lebensprogramm. Schweinfurt: Stadtarchiv Schweinfurt 1994 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt Nr. 10), v. a. S. 91-136. – Friedrich Rückert: Gedichte. Hg. v. Walter Schmitz. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1988, v. a. S. 249-264, 309-314

⁸ Freiherrn Hanns Martin Truchseß zu Wetzhausen (Aschaffenburg) gilt ebenso wie Freifrau Hedwig von Wetzhausen (Schloß Bundorf) herzlicher Dank für die umfassenden Hilfestellungen bei der Suche nach Dokumenten sowie für die Erlaubnis, aus ihnen zu zitieren. Viele Mitarbeiterinnen in Archiven und Bibliotheken haben mir darüber hinaus wertvolle Informationen gegeben: hervorgehoben seien Herr Dr. Werner Tagert (Staatsbibliothek Bamberg) sowie die Mitarbeiterinnen der Staatsbibliothek Bamberg und der Hessischen Landesbibliothek Wiesbaden.

„Ritters auf der Bettenburg“, das dabei entsteht, versucht das mäzenatische Wirken des mittelalterbegeisterten kleinen Landadeligen exemplarisch in seinem Handeln zu begreifen. Die „Bettenburger Tafelrunden“, die auf einen im Umbruch begriffenen Literaturbetrieb reagieren, erweisen sich als ein bislang unbeachtetes Kapitel der sozialgeschichtlichen und literatursoziologischen Forschung zum Literaturbetrieb des beginnenden 19. Jahrhunderts.

II. In der Reihe der „Götze von Berlichingen“ – Die Jahre bis zur Übernahme der Bettenburg 1786

Die ersten drei Jahrzehnte im Leben von Christian Truchseß spiegeln weitgehend die typische Biographie eines kleinen Landadeligen wider. Am 21. Juni 1755 wird Christian auf Schloß Bundorf in den Haßbergen geboren. Sein Vater ist Ferdinand Dietrich Truchseß zu Wetzhausen auf Bundorf und Bettenburg, seine Mutter Johanna Wilhelmine Rosine, eine geborene Freiin von Schaumberg. Das Kind ist Sproß des alten unterfränkischen Geschlechts der Truchsesse, das über eine reiche Tradition verfügt. Bis ins 14. Jahrhundert kann man die Familie zurückverfolgen, als 1343 urkundlich die Belehnung von Dietz Truchseß mit der Bettenburg erwähnt wird; 1676 erhält das Adelsgeschlecht den Reichsfreiherrn-Brief verliehen.

Ein erster Einschnitt im Leben Christians ereignet sich 1758, als der Vater stirbt. Ein Oheim muß die Vormundschaft für Christian und dessen älteren Bruder Adam Gottlieb übernehmen. Die Erziehung liegt in den Händen der Mutter, unterstützt von Christians 13 Jahre älterer Schwester Charlotte, die er zeitlebens besonders schätzt, sowie von Hofmeistern. Mit 15 Jahren, damals kein ungewöhnliches Alter, wird Christian zusammen mit seinem Bruder zum Studium an die Universität nach Gießen geschickt. Die Beziehungen der Familie ins Hessische sind vielfältig; der Vater stand einige Zeit in Hessen-Kasselschen Diensten, die Schwester Charlotte ist inzwischen in der Residenzstadt Kassel verheiratet. Von Oktober 1770 bis zum Sommer 1773 studieren die beiden Truchsesse in Gießen, deren zirka 250 Studenten zu dieser Zeit sehr verrufen sind und deren 20 Professoren in keinem besonderen wissenschaftlichen Ruf stehen. Weitgehend unbekannt ist, daß Christian zum 20. Oktober 1771 Mitglied der Freimaurer-Loge „zu den Drey Löwen“ in Gießen wird.⁹ Am 12. Mai 1773 immatrikuliert man sich an der Universität in Leipzig, wo bereits ein gemeinsamer Vetter mit

⁹ Die Urkunde zur Aufnahme befindet sich im Privatarchiv der Truchsesse zu Bundorf.

seinem Hofmeister Johannes Cramer Quartier bezogen hat. Aus der Begegnung mit diesem Erzieher entwickelt sich später dessen Tätigkeit als Verwalter auf der Bettenburg und eine lebenslange Freundschaft mit Christian Truchseß. Zunächst jedoch beschließen die drei Adeligen, zusammen mit Cramer ihre Studienzeit durch eine sogenannte ‚kleine Kavaliertour‘ zum Abschluß zu bringen. Über Berlin, Dresden, Prag und Wien führt die Reise bis nach Ungarn und zurück über Regensburg, Nürnberg und Bamberg ins Unterfränkische. Die Kavaliertour dient dazu, gesellschaftliche und ökonomische Besonderheiten kennenzulernen und sie soll vor allem Kontakte knüpfen, beispielsweise wenn die Truchsesse in den Residenzen sogar König Friedrich II. und Kaiser Joseph II. vorgestellt werden.

Die literarischen Neigungen des jungen Christian Truchseß sind ausgeprägt. Anhand verschiedener Verzeichnisse des Bibliotheksbestandes auf der Bettenburg bzw. aufgrund der Eintragungen Christians in seinen Büchern sieht man, daß der adelige Student bereits eine Vorliebe für antiquarische Bücher pflegte und in Gießen und Leipzig mehrfach Geld für die Werke älterer deutscher Autoren sowie für Sagen und Fabeln ausgab. In Christians 1770 angelegtem Stammbuch gelten die 161 Eintragungen insgesamt den zeittypischen Empfindsamskeitsgedichten, die entweder adelige Verwandte oder – allerdings meist bürgerliche – Kommilitonen schreiben. „Du weißt wie werth dein Herz mir ist / Es sollen meine Zärtlichkeiten / Da wo du lebst da wo du bist / *Dich* allerliebsten Freund begleiten“ reimt F. L. Klipstein beispielsweise im Mai 1772, und unter ein abgeschriebenes Gedicht des damaligen Modeschriftstellers Ramler bekundet ein Studienkollege „Liebster Bruder hiermit empfielt sich deiner fernern Liebe und Freundschaft dein aufrichtiger Freund J. H. Seipel“.¹⁰ Christians Studienjahre fallen in die Zeit des Göttinger Hainbundes, des Freundschaftskultes und der empfindsamen Lyrik. Kontakte zu den zeitgenössischen Schriftstellern knüpft der Adelige jedoch noch nicht, mit einer Ausnahme: einem Besuch bei der damals gefeierten Schriftstellerin Anna Louisa Karschin (1722-1791) in Berlin. Doch diese Visite gehört für die beiden mehr an Tabakrauchen und Weißbiertrinken interessierten adeligen Studentenbrüder offensichtlich zur obligatorischen Station auf einer Kavaliertour. Die Verse jedenfalls, die „Madame Karschin“ sogar auf ihre adeligen Besucher dichtete, werden ihr übel entlohnt.¹¹

¹⁰ Stammbuch von Christian Truchseß von Wetzhausen. Staatsbibliothek Bamberg. M.V.O. Msc. 63.

¹¹ Adam Gottlieb von Truchseß hielt den Besuch bei der Karschin in seiner „Kurz gefaßte[n] Reise-Beschreibung“ fest (Privatarchiv der Truchsesse zu Bundorf). Auf die Gruppe von fünf adeligen Besuchern dichtete die Karschin: „Bey den Apoll ich stau-

1775 ins elterliche Schloß von Bundorf zurückgekehrt, begibt sich Christian bald darauf auf eine Reise zu seiner Schwester Charlotte nach Kassel. Wie sein Vater, so tritt auch Christian kurze Zeit später als Garde du Corps-Offizier in den Dienst des hessischen Landgrafen. Der 20jährige Christian Truchseß gilt als guter Reiter und wird als attraktive Erscheinung gerühmt. Gleichwohl scheint er sich den Belustigungen der adeligen Militärs, wie sie zeitgenössisch beispielsweise im Drama „Die Soldaten“ von J. M. R. Lenz drastisch beschrieben werden, eher entzogen zu haben. Der unterfränkische Adelige sucht vielmehr Anschluß an das unter Landgraf Friedrich II. florierende kulturelle Leben der Residenzstadt, von dem er selbst rückblickend berichtet:

„Die Jahre von 1775 bis 1786, wo ich vom Jüngling zum Mann reifte, verlebte ich in Cassel. Landgraf Friedrich II. hatte das Glück, vorzügliche Männer nach Cassel zu ziehen [...]: Dohm, der nachherige Diplomat, Georg Forster, der Weltumsegler, Sömmering, der Anatom, [...], Johannes von Müller, [...] die Aerzte Baldinger und Michaelis, und der Philosoph Tiedemann“.¹²

Dieser anregende Umgang in Kassel weckte Christians Interesse an der zeitgenössischen Literatur. Vor allem ein Drama hatte es ihm besonders angetan, der „Götz von Berlichingen“ des jungen Sturm-und-Drang-Autors Goethe. Mehrfach las er das gerade erschienene Stück und identifizierte sich sofort mit der Titelfigur, die die altdeutschen Tugenden einer aufrechten Gesinnung, einer unerbittlichen Wahrheitsliebe und eines biedereren Charakters verkörperte. Sehr bald galt Christian bei seinen Offizierskollegen als

nete darüber / denn meinen Augen zeigten sich / Fünf Jugendliche Musenlieber / Auf einmal und begrüsten mich / Mit allen Anstand edler Franken / Sie suchten voller Neubegier / Auf meiner Stirn die Spuren der Gedanken / und eines Geistes den inn mir, / Die Kenner meines Namens rühmen, / Wieviel Sie fanden weiß ich nicht / Ich bin ein schwach Geschöpf, und arte nicht nach denen / die reizent sind von Angesicht / Bin klein, und alt, und unverfeinert / Und rede der Empfindung nach. / Vielleicht wart ich nun mehr verkleinert / seitdem Ihr Mund mit meinen Geiste sprach / der immer auf den Lippen schwebet, / Vielleicht noch schätzen Sie mich nicht geringer / Weil mich deutsche Redlichkeit belebet / Diß Thun Sie – – meine Hoffnung spricht.“ Adam Gottlieb bat sich überdies Verse für sein Stammbuch aus, erhielt das Gelegenheitsgedicht „An den Jüngling im Titanfarbenen Gewand“, vermerkte aber dazu abschätzig: „Die gute Madame Karschin mochte wohl glauben ein gut Recompence dafür zu erhalten. Da wir aber unsere Luis d'ors selbstn gut brauchen können so wurde Ihr ein Dreck dafür gereicht.“

¹² Christian Truchseß von Wetzhausen: Vorbericht, Danksagungen und Zueignungen des Bettenburger Kirschenforschers. In: Systematische Classification und Beschreibung der Kirschsornten von Christian Freiherrn Truchseß von Wetzhausen zu Bettenburg; herausgegeben von Friedrich Timotheus Heim, Pfarrer zu Effelder bei Coburg. Stuttgart [!], in der Cottaischen Buchhandlung 1819, S. VII.

„Ritter Götz“. Das belegen auch die beiden Notizen, die Goethe festhielt. Das persönliche Zusammentreffen zwischen Autor und begeistertem Leser fand erst 1801 in Kassel statt, Goethe war auf der Rückreise von Bad Pyrmont, Truchseß gerade zu Besuch in der Residenz. In Goethes „Tagebüchern“ heißt es:

„Montag, am 17ten [1801]. Vormittag im Museo, in welchem mir der Major Truchses (Ritter Götz) begegnete. [...]“¹³

und in den „Tag- und Jahres-Heften“ notiert Goethe ausführlicher:

„[...] Erfreulich war uns das Begegnen eines alten theilnehmenden Freundes, Major von Truchseß, der in frühern Jahren durch redliche Tüchtigkeit sich in die Reihe der Götze von Berlichingen zu stellen verdient hatte.“¹⁴

Christian Truchseß hatte in dieser literarischen Figur eine Identifikationsrolle gefunden, die für seine Biographie bestimmend werden sollte. Auch Götzens politisches Credo, keine Autorität außer Gott und Kaiser über sich anzuerkennen, konnte der reichsunmittelbare Freiherr bald umsetzen. 1781 war ihm die Bettenburg als väterliches Erbe zugesprochen worden, sein Bruder hatte Schloß Bundorf übernommen. Johannes Cramer verwaltete für den Offizier die ruinöse Burganlage mit dem dazugehörigen Territorium. Die Kasseler Zeit des Truchseß endete 1785, als Landgraf Friedrich II. starb. Dessen Nachfolger Wilhelm IX. fuhr einen strikten Sparkurs, so daß Christian seinen Militärdienst quittierte und auf das einsame Gut zog. Als einfacher Landedelmann wollte er sich nun der Burg, seinen Besitzungen, der Landwirtschaft und seinen Untertanen widmen.

III. „In ruhiger Thätigkeit und Behaglichkeit auf meiner einsamen Burg leben“ – Christian Truchseß auf der Bettenburg

Herausgerissen aus dem kulturellen Zentrum des Kasseler Hofes auf eine abseits in der unterfränkischen Provinz gelegene Burganlage, den anregenden Umgang mit der prächtigen Hofhaltung des hessischen Landgrafen entbehrend, nun auf sich allein gestellt, mit einem kleinen Gutsbesitz, auf der ärmliche Bauern ihr Auskommen fristen – für den jungen Reichsfreiherrn Christian Truchseß bedeutete die Übernahme der Burg 1786 eine große Umstellung. Einziger Vorteil des Erbes: Christian Truchseß gehörte nun zur reichsunmittelbaren Ritterschaft, der fränkische Landadelige war

¹³ Johann Wolfgang von Goethe: Tagebücher. Weimarer Ausgabe. III. Abt., 3. Bd., S. 32.

¹⁴ Johann Wolfgang von Goethe: Tag- und Jahres-Hefte. 1. Theil. Weimarer Ausgabe. I. Abt., 35. Bd., S. 112f.

politisch souverän. Die Biographie Christians, bis zu diesem Zeitpunkt in vorgezeichneten Bahnen verlaufen, bekam eine entscheidende Wendung.

Christian Truchseß von Wetzhausen auf Bettenburg, 31 Jahre alt, unverheiratet, von einer kleinen Schar Bediensteter umgeben, regiert patriarchalisch über das Fleckchen Staat, das ihm nun anvertraut ist. Doch statt der „ruhigen Thätigkeit und Behaglichkeit auf der einsamen Burg“, die er selbst später rückblickend konstatiert,¹⁵ macht sich der demissionierte Major tatkräftig ans Werk. Zwei zunächst widersprüchlich erscheinende Seiten treten zutage. Einerseits verwirklicht Christian Truchseß mehr und mehr seinen literarischen Traum; andererseits kümmert sich der neue Herr auf der Burg intensiv um seine Bauern, hilft ihnen, fördert sie und versucht, ihre landwirtschaftlichen Erträge durch neue Anbaumethoden zu steigern. Diese Dichotomie der praktischen Nützlichkeit auf der einen Seite sowie der ästhetischen Fluchtwelt auf der anderen durchzieht von nun an alle Aktivitäten des neuen Grundherrn.

Auf einem ersten Gebiet zeigt sich diese Doppelstrategie bereits sehr deutlich. Christian Truchseß ordnet nicht nur die landwirtschaftlichen Grundlagen seines Besitztums neu, sondern macht sich voller Elan an die Renovierung der Burganlage. Die Pläne sehen nicht nur vielfältige Wirtschaftsgebäude vor, sondern streben das Gesamtbild einer mittelalterlich-ritterromantischen Burg an; eine Verbindung, die hier, Ende der 80er Jahre eine architektonische Mode vorwegnimmt, wie sie erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Mittelalter-Imitation und der neuen ökonomischen Reorganisation aufkam.¹⁶ Die im 16. Jahrhundert nach den Zerstörungen im Bauernkrieg wiederaufgebaute Burg auf dem sanft ansteigenden Bergkegel in den Haßbergen wird zur steinernen Verkörperung längst vergangener Zeiten:

„Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet“,

wird Friedrich Rückert in den „Aprilreiseblättern“ dichten und damit das Bild der Burg bis heute festschreiben.¹⁷ Im Innern der Burg werden die

¹⁵ Christian Truchseß im Vorwort seines Kirschenwerks, S. VIII. (Vgl. Anm. 12).

¹⁶ Vgl. hierzu Albrecht Graf Egloffstein: Adel und Schloßbau in Bayern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Winfried Nerdinger (Hg.): Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825-1848. München: Heinrich Hugendubel/ Münchner Stadtmuseum 1987, S. 86-93.

¹⁷ Friedrich Rückert's gesammelte Poetische Werke in zwölf Bänden. Neue Ausgabe. Bd. 2. Frankfurt am Main: J.D. Sauerländer 1882, S. 296.

Räume mit Fresken des Schweinfurter Künstlers Johann Adam Philipp Stöbel ausgestattet, in denen Motive der Sagen- und Märchenwelt aufgegriffen werden sowie Bezug genommen wird auf zeitgenössische Dichtungen von Schiller, Goethe, Wieland und Musäus.¹⁸ Leider sind diese Dichtezimmer nicht mehr erhalten bzw. nach der Verpachtung der Burg vor einigen Jahren für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich, so daß die zeitgenössischen Berichte hier stellvertretend einen Eindruck vermitteln müssen.

„Wir hatten Zeit, uns im Zimmer umzusehen; über den drei Türen des Saales waren die verschiedenen Zeitalter Deutschlands dargestellt; Das urdeutsche, das ritterliche, das altfränkische, in Gemälden, die wenigstens das klar ausdrückten, was sie bezeichnen sollten“,

schildert Gustav Schwab 1815 den Speisesaal.¹⁹ Selbstverständlich fehlt bei so viel Ahnenstolz nicht ein reich ausgestatteter Rittersaal.

„In einem anderen Zimmer sind die berühmtesten Ritter nach denen von ihnen vorhandenen Porträts en buste und unter jedem eine Scene aus seiner Geschichte an den Wänden gemahlt, und deren Namen und die Jahre, wann sie lebten, bemerkt. In der Lambris sieht man ihre Wappen.“²⁰

Die Aufzählung solcher Berichte über die Dichter-Zimmer und die vielfältigen Inschriften in den Supraporten, ließe sich zahlreich fortführen.²¹ Statt der „ruhigen Thätigkeit“ herrschte Ende des 18. Jahrhunderts auf der Bettenburg also eher emsiges Treiben. Christian Truchseß beschäftigte zeitweise einige Dutzend Handwerker, die Haus und Hof, Inneneinrichtung und Landwirtschaft instandhielten.

An dieser Stelle seien die weiteren biographischen Stationen des Truchseß bis zu seinem Tod am 19. Februar 1826 bereits vorweggenommen. Sie fallen in die politisch turbulente Zeit zwischen der Französischen Revolution und dem Wiener Kongreß. Auch wenn zu einem der wichtigsten politischen Ereignisse in dieser Zeit – der Mediatisierung, also der Auflösung der reichsunmittelbaren Herrschaft der fränkischen Reichsritterschaft 1805 – keine nennenswerten Widerstände des Reichsfreiherrn Christian Truchseß überliefert sind, wird der Verlust seiner Selbständigkeit gleichwohl einen

¹⁸ Zu Stöbel, der in Mainz ausgebildet worden war und zeitweise in Weimar lehrte, vgl. den Artikel von Ferdinand Gademann: Die Künstlerfamilie Stöbel. In: Schweinfurter Heimatblätter 10 (1933), Nr. 12, S. 45-48.

¹⁹ Gustav Schwab: Die Bettenburg Mai 1815. In: Blätter für literarische Unterhaltung. Jg. 1838. Nr. 308, S. 1250.

²⁰ Deneken: Bemerkungen eines Reisenden über die Bettenburg, Sp. 381f. (Anm. 48).

²¹ Vgl. weitere zeitgenössische Schilderungen der Innenarchitektur bei Heinrich Voß: Die Bettenburg, S. 80-82 (Anm. 75) und Georg Wilhelm Keßler: Briefe auf einer Reise durch Süd-Deutschland, S. 28 (Anm. 48).

traumatischen Einschnitt für den Burgherrn gebildet haben. Im Befehl des französischen Marschall Berthier vom 19.12.1805 kulminierte napoleonische Bündnis- und Territorialpolitik und kurbayerische Arrondierungsabsichten.

Der „Ritter von der Bettenburg“ erlebte diese gesellschaftlichen und politischen Umwälzungsprozesse von Anfang an sehr geschwächt. Christian litt seit längerem an einem Augenleiden, das sich mehr und mehr zur vollständigen Blindheit auswuchs. Auch sein Gehör ließ ihn oftmals im Stich. An den Versuchen der fränkischen Reichsritterschaft, sich im Kräftespiel der Groß- und Mittelmächte zu behaupten, konnte er daher bereits 1803 nicht mehr teilnehmen.²² Auch wenn der Truchseß in der Folge aus seiner antinapoleonischen Haltung keinen Hehl machte, er verfolgte den Verlauf der Ereignisse lediglich als ein aufmerksamer Beobachter. Direkt politisch engagierte er sich in den kommenden Jahren nicht mehr, sieht man von einem großangelegten Freudenfeuer ab, das er zum Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1814 abbrennen ließ und das ihm Schwierigkeiten mit dem Distrikt-Kommissariat in Hofheim einbrachte. Diesen Brauch, „die Rettung Deutschlands vom schmachvollen französischen Joche“ zu feiern, sah er jedoch als eine selbstverständliche patriotische Pflicht an.²³

Der gesundheitliche Zustand verschlechterte sich gegen Ende des ersten Jahrzehnts zunehmend. Seine Unterschrift, die er unter die von ihm diktierten Briefe setzte, wurde immer zittriger und schließlich nahezu unleserlich. Eine Augenoperation, die 1822 versuchte, den grauen Star zu beheben, verlief zwar zunächst positiv, doch eine eintretende Entzündung infolge der Unachtsamkeit des Patienten verschlimmerte den Befund. „Von da an ging es nun auf einmal mit Ihm abwärts“, rekapitulierte die 1826 gehaltene Grabrede auf Christian Truchseß.²⁴ In der Tat hatten seine pomologischen Korrespondenzen, seine Spaziergänge im Landschaftsgarten sowie der stetige Kontakt mit den Schriftstellern bis kurze Zeit vor seinem Tod angehalten. Von diesen Aktivitäten des Truchseß sei im folgenden ausführlich die Rede.

²² In den gedruckten „Verhandlungen der auf Churfürstl. höchsten Befehl einberufenen ritterschaftl. Glieder“ (Bamberg 1803) wird das Fehlen Christians – „der Mangel des Gesichts und zum Theil auch des Gehörs hinreichend bescheinigt worden“ – protokolliert. (Exemplar. Staatsbibliothek Bamberg. M. v. O. Jus. f. 13).

²³ „Sage mir [...]! Wie soll bey diesen Obwaltungen so recht der Patriotismus in die Seele der Franken hineinfahren?“ – so beklagt sich Christian Truchseß bei dem befreundeten Maximilian Emanuel Freiherr von Lerchenfeld am 4. Dezember 1814. Privatarchiv der Truchsesse zu Bundorf.

²⁴ Grab Rede. 24-seitiges Manuskript. Privatarchiv der Truchsesse zu Bundorf.

III. 1. „Durch Sippschaft, Freundschaft und Lieberhaberey verbunden“ – Der „Kirschen“-Truchseß und die pomologischen Kontakte

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts machte sich auf dem Buchmarkt ein starkes Anwachsen der Sachbücher und Periodika bemerkbar, die sich mit Erziehung und Unterricht, Gewerbe und Technik sowie mit Land-, Forst- und Naturwissenschaften beschäftigten. Diese Flut der Titel spiegelt die aufklärerischen, kameralistischen Versuche wider, die ökonomischen Grundlagen des Staates zu verbessern. Mit der Übernahme der Bettenburg 1786 beteiligte sich auch Christian Truchseß an dieser Diskussion; er kümmerte sich um die Landwirtschaft in seinem bescheidenen Grundbesitz und engagierte sich vorrangig auf einem Gebiet: der Pomologie (Obstkunde), speziell der Kirschenzucht.

Folgt man den Angaben von Christian Truchseß, so wurde seine Vorliebe für die Kirschenzucht noch in der Zeit des Kasseler Dienstes durch den Landgräflich Hessischen Hofgärtner Schwarzkopf geweckt.²⁵ Nach dem Umzug ins Unterfränkische folgte der Kauf und die Lektüre vieler pomologischer Schriften. Die Flut der verschiedenen Klassifikationen, Systematiken und Beschreibungen, die dem Truchseß in der Obstkunde begegneten, veranlaßten ihn zu dem „Entschluß“:

„im Winter 1796, alle beschriebenen Kirschenarten hier um mich herum anzupflanzen [...] und in der lebenden Natur zu untersuchen.“²⁶

Schon mehrere Jahre zuvor hatte Christian Truchseß begonnen, mit den wichtigsten pomologischen Fachautoren in Korrespondenz zu treten. Anhand dreier der „durch Freundschaft und Liebhaberey“ mit dem Adeligen eng verbundenen Pomologen sei diese Facette des Truchseß genauer vorgestellt, denn von den 90er Jahren des 18. bis in die beiden ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts herrschte von der Bettenburg aus ein „gewaltiger Kirschverkehr“.²⁷

Von großer Bedeutung war die lebenslange Freundschaft des Truchseß mit Christian Ferdinand Freiherr von Könitz (1756-1832). Er hatte auf seinen Gütern in Untersiemau bei Coburg bereits vor den Bettenburger Gärten

²⁵ Wichtigste Quelle des „pomologischen“ Werdegangs ist Christian Truchseß' „Vorbericht, Danksagungen und Zueignungen des Bettenburger Kirschenforschers“, S. III-XXVI. (Anm. 12).

²⁶ Ebd., S. X.

²⁷ Systematische Classification und Beschreibung der Kirscharten, S. 26 (vgl. Anm. 12).

eine großartige Anlage auf dem Felsenhügel „Jerusalem“ aufgebaut und in der obstkundlichen Debatte das Wort ergriffen. So sorgte beispielsweise Könitz' Aufruf, eine pomologische Gesellschaft zu gründen, 1795 für Zündstoff.²⁸ Der intensive Kontakt Christian Truchseß' zu Könitz geht auf gemeinsame Kindertage zurück, als der kleine Christian Ferdinand nach dem Tod seines Vaters und der Wiederverheiratung der Mutter zur verwandten Familie der Truchsesse auf Schloß Bundorf gegeben wurde. Die beiden nahezu gleichaltrigen Sprößlinge wurden gemeinsam erzogen, bis sie auf unterschiedliche Universitäten zogen. Nachdem Könitz bereits 1777 in Untersiemau und Christian Truchseß auf der Bettenburg dann 1786 jeweils ihre Güter übernommen hatten, festigte sich dieser Kontakt auf mehreren Ebenen wieder. Könitz, „ein ächter deutscher Ritter“ wie der Truchseß,²⁹ bekleidete bis 1803 das Amt eines Rittersrats des Kantons Baunach, war seit 1802 Geheimer Rat des Herzogs von Meiningen und gehörte 1804 zu den Antagonisten in der Coburger „Kretschmann-Affäre“ (Vgl. Kap. IV.1.). Liest man die biographische Würdigung von Könitz im „Neuen Nekrolog der Deutschen“, so fällt die in jeder Hinsicht parallele Ausrichtung der beiden Freiherren auf. Es wird beiden sehr gefallen haben, daß sie im 14. Band der Fachzeitschrift „Der teutsche Obstgärtner“ auf einem Kupferstich vereint wurden. Das birnen- und kirschenumrankte Doppelprofil schmückt der Titel: „Durch Sippschaft, Freundschaft und Liebhaberey verbunden“ – F. v. Könitz zu Unter-Siemau und C. v. Truchseß zu Bettenburg (Abb. 2).³⁰

Nach Könitz war die „pomologische Verbindung“ zu Johann Ludwig Christ von entscheidender Bedeutung. Christ (1739-1813), Pfarrer im hessischen Kronberg, kann als führende Kapazität auf dem Gebiet der Obstkunde um die Jahrhundertwende 1800 gelten.³¹ Seit 1792 standen der unterfränkische Adelige und der hessische Oberpfarrer in ständigem Kontakt über die gemeinsam betriebenen Versuche. Kirschsamen und -pfropfen

²⁸ Vorschlag zu einer pomologischen Gesellschaft, von dem Herrn Ritter-Rath von Könitz zu Unter-Siemau bey Coburg. In: Der teutsche Obstgärtner. Bd. 4. 3. Stück. 1795, S. 271f. – In den folgenden Stücken dieser Zeitschrift sind mehrere Reaktionen darauf abgedruckt.

²⁹ So der Biograph Ihling über Könitz in: Neuer Nekrolog der Deutschen. Jg. 10. 1832 (1834).

³⁰ [Kupferstich] F. v. Könitz zu Unter-Siemau / C. v. Truchsess zu Bettenburg / Durch Sippschaft, Freundschaft und Liebhaberey verbunden. In: Der teutsche Obstgärtner. Bd. 14. 1800, Vorsatzblatt versus.

³¹ Vgl. die umfangreiche Biographie von Helmut Bode: Johann Ludwig Christ. Pfarrer, Naturforscher, Ökonom, Bienenzüchter und Pomologe 1739-1813. Frankfurt am Main: Waldemar Kramer 1984. Zur Beziehung Christian Truchseß' zu J. L. Christ, s. speziell S. 417-425.

wechselten hin und her. Christ schuf vielfach die Grundlagen für die Bettenburger Versuche, indem er zunächst Versuchspflanzen ins Fränkische lieferte. Später half ihm der Truchseß bei der Redaktion seiner kirschkundlichen Abschnitte, schickte von seinen Kirschen und kritisierte auch schon einmal Christs Ergebnisse.³²

Johann Ludwig Christ berichtet in einer seiner Schriften noch von einer anderen, heute kurios anmutenden Leidenschaft des Truchseß: dem Anbau der Erdmandel und deren Verwendung als Kaffee-Ersatz. In seinem „Nachtrag zu dem neuesten und besten Stellvertreter des indischen Caffee's oder dem Caffee von Erdmandeln“ publiziert er einen Brief des Truchseß an ihn, in dem dieser berichtet, wie er bereits die Erdmandel angebaut, den Kaffee-Ersatz seinen Freunden angeboten, und diese ihn gerühmt hätten. In den Worten des Truchseß schwingt seine ganze Begeisterung mit, wenn er laut Christ schreibt:

„Schade, [...] daß nicht in öffentlichen Blättern mehr davon gesprochen, das Angenehme und die Vortheile dieser Frucht mehr anempfohlen, und dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit erregt wird. Ich für meinen Theil halte solches für Pflicht jedes Patrioten.“³³

Während Christ nie zu Besuch auf der Bettenburg war, ist die Anwesenheit eines anderen Pomologen verbürgt. Im Jahr 1800 besuchte Johann Volkmar Sickler (1742-1820), Pfarrer zu Kleinfahern in Gotha und engagierter Obstkundler mit eigener Baumschule, den Truchseß. Sickler bemühte sich als Redakteur der in Weimar erscheinenden Zeitschriften „Der teutsche Obstgärtner“ (1794-1804) und „Allgemeines deutsches Gartenmagazin“ (1804-1810) immer wieder um Christian Truchseß als Beiträger und vermittelte dessen Verdienste an die Fachwelt. Bereits 1797, also nur ein Jahr nach dem offiziellen Entschluß des Truchseß zur systematischen Kirschenforschung, rühmt Sickler den adeligen Pomologen:

„Unter den Neuern hat sich bey diesem Zweige der Pomologie Niemand mehr Mühe gegeben und gesammelt, als der vortreffliche und in diesem Fache äußerst thätige Herr Major Freyherr von Truchseß auf Bettenburg“,

³² Vgl. die 4-teilige Artikelserie des Truchseß in Bd. 18 (1802) sowie die 6-teilige in Bd. 22 (1804) des „teutschen Obstgärtners“ über einzelne Kirschsornten, in denen er neben dem Dank an Christ und dem Hinweis auf dessen Verdienste umgekehrt nicht mit harten Worten spart (Bd. 18, S. 102-106, 172-175, 261-266, 315-319; Bd. 22, S. 151-156, 157-162, 201-704, 204-210, 247-254, 254-260).

³³ So Christian Truchseß in: Johann Ludwig Christs „Nachtrag ...“. Frankfurt am Main: Philipp Heinrich Guilhauman 1803, S. XXX.

und berichtet bereits von einem „Verzeichnis“, das er selbst gesehen habe; Sickler hofft,

„von dieser großen Sammlung von Kirscharten künftig noch nähere Nachricht [zu] geben und wohl selbst den Katalog von denselben mittheilen zu können.“³⁴

Auch wenn sich letzteres nicht erfüllen sollte, der regelmäßigen Mitarbeit des mittlerweile in Deutschland als Kapazität gerühmten „Kirschen-Truchseß“ am Fachblatt konnte sich Sickler vergewissern.³⁵

Diese Porträts dreier pomologischer Freunde und Briefpartner ließen sich um weitere Namen ergänzen. In all diesen Jahren festigte sich der Ruf des Truchseß mehr und mehr, einer „de[r] größte[n] Kirschenbauer Deutschlands“ zu sein.³⁶ Der Druck der Fachöffentlichkeit wuchs, er möge seine bald 441 Kirscharten umfassende Sammlung systematisch darstellen. Das Augenleiden des Truchseß machte eine solche Arbeit unmöglich, hätte er nicht in Friedrich Timotheus Heim (1751-1821), dem Pfarrer in Effelder und langjährigen Freund, jemanden gefunden, der die redaktionelle Aufgabe auszuüben bereit war. Lange Zeit ordnete man zusammen auf der Bettenburg die Unterlagen, bevor Heim schließlich im September 1816 das „große Kirschenwerk“ erstmals ankündigen konnte.³⁷ Stellvertretend für die pomologische Fachwelt antwortete der in Bad Ems tätige Arzt und Obstkundler August Friedrich Adrian Diel, daß „dieses classische[], schon so lange mit Ungeduld erwartete[] System [...] jedem Pomologen äußerst willkommen sein [wird]“.³⁸ Bis ins Jahr 1819 jedoch sollte es noch dauern, bis die Ver-

³⁴ Johann Volkmar Sickler: [Redaktionelle Einleitung zu einer Artikelserie über Kirschenbäume]. In: Der teutsche Obstgärtner. Bd. 7. 3. Stück. 1797, S. 152.

³⁵ Die Zeitschrift „Der teutsche Obstgärtner“ enthält eine ganze Reihe von Einzelbeiträgen aus der Feder des Truchseß, z. B.: Beobachtungen über Kirscharten, Bd. 10. 6. Stück. 1798, S. 349-354; Ueber die Unrichtigkeit des sonst gewöhnlichen Pomologischen Kirschen-Charakters, bey anhaltender nasser Witterung; mit Hinsicht auf die Kirschen-Blüte und Erndte des Jahres 1797, Bd. 14. 2. Stück. 1800, S. 99-111; Methode beim Propfen seiner Bäume, Bd. 15. 4. Stück. 1801, S. 234-236; Ueber die Kirsche vier auf ein Pfunde, Bd. 15. 5. Stück. 1801, S. 295-300; Bemerkungen über die Zeit der Veredlung bei den Kirschen. Bd. 15. 6. Stück. 1801, S. 372-376; zu den Artikelserien von 1802 und 1804 vgl. Anm. 32.

³⁶ Friedrich Timotheus Heim in einem „Entwurf zu einem Vertrag mit dem Herrn Verleger“. Cotta-Archiv des Deutschen Literaturarchivs Marbach am Neckar.

³⁷ Ankündigung des großen Kirschenwerks des Freyherrn Truchseß von Wezhausen. In: Allgemeiner Anzeiger der Deutschen (Gotha), Nro. 259, Sp. 2694f.

³⁸ Nachtrag. In: Ebd., Sp. 2695.

handlungen mit dem Stuttgarter Verleger Cotta abgeschlossen und Christian Truchseß' größte Veröffentlichung endlich auf den Markt kam, die

„Systematische Classification und Beschreibung der Kirschsornten von Christian Freiherrn Truchseß von Wetzhausen zu Bettenburg; herausgegeben von Friedrich Timotheus Heim, Pfarrer zu Effelder bei Coburg. Stuttgart [!], in der Cottaischen Buchhandlung 1819“.

Ein Lebenswerk fand darin seinen Ausdruck. Nicht nur gehören daher die Korrespondenzen mit den Obstkundlern und die wechselseitigen Besuche zum Thema der Bettenburger Tafelrunden, sondern auch das stolze Präsentieren der Versuchsanlagen wurde zu einem unverzichtbaren Bestandteil der Führungen des Burgherrn, in deren Genuß adelige Gäste und literarische Besucher kamen.

III. 2. *„Den Rittergeschmack mit der schönen Natur zu einem herrlichen Landschaftsgemälde vereinigen“ – Der Bettenburger Landschaftsgarten*

Folgt man heute der Straße von Manau zur Bettenburg, so findet man linker Hand einen kleinen Wegweiser, der zu einem Parkplatz führt und dort mittels eines Orientierungsplans zum Rundgang durch den Bettenburger Landschaftsgarten einlädt. 1973 setzten der Architekt C. D. von Pezold und der private Besitzer Maximilian Truchseß von Wetzhausen zu Bundorf zusammen mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege den zirka 250 Meter langen und 150 Meter breiten Naturgarten wieder instand. Was sich bis heute als interessantes Ausflugsziel anbietet, war zu Zeiten seines Schöpfers Christian Truchseß eine regelrechte Attraktion. Die Besucher des Ritters auf der Bettenburg schwärmten:

„Nach dem Innern der Burg wurde ihre Umgebung besehn. [...] Östlich steigt man in eine Vertiefung hinab; unten beginnt ein schöner Laubwald, der an der jenseitigen Höhe hinaufzieht und sich an die waldigen Haßberge anschließt. Aus den milden jungen Buchen heben sich einzelne kräftige Eichen und hochragende Tannen; durch den Wald laufen Gänge, auf welchen man durch die freundlichsten und seltsamsten Ansichten überrascht wird. Indem man aus dem dunklen Gebüsch kommt, und das Auge um die breite Krone eines mächtigen Baumes herumgeht, erscheint oben die Burg über den buschigen Terrassen in ihrer ganzen Glorie: oder man glaubt sich in dem geschlossenen Wald und tritt in eine einsame Kapelle; beim Umdrehen

aber flieht der Blick durch den Eingang in eine weite lachende Landschaft hinaus.“³⁹

„In einem Umkreise von mehr als 200 Morgen, größtentheils Waldes, der zwey Berge und mehrere Thäler befaßt, verbreiten sich die Besitzungen des Herrn von Truchseß, die er nach einem großen Plane, den Rittergeschmack mit der schönen Natur zu vereinigen, allmählig zu einem herrlichen Landschaftsgemälde ausbildet.“⁴⁰

„Abends [machten] der Bettenburger, Wilhelm und ich einen schönen Spaziergang durch die Anlagen. [...] Vom Fuße der Burg an beginnt die sogenannte Anlage, senkt sich in's Thal hinab, und ersteigt dann wieder den zweiten Berg. Sie macht eine Art von englischem Park aus – anmuthige Spaziergänge auf krummen Gängen, die sich durch Obstbäume, Eichen, Buchen und Nadelhölzer hindurchwinden. Bald stößt man auf eine Wiese, bald auf einen Bach, über den eine Brücke führt, bald kömmt [...] eine Grotte vorbei, bald eine Ruine, eine Eremitage [...]. Erst als die Sonne gesunken war, gingen wir weiter und kamen zu einem Häuschen, das in tiefem Walde versteckt scheint. Und wie überraschend! Durch den Eingang und das gegenüberstehende offene Fenster sehn wir auf einmal die ehrwürdige Burg vor uns; einen Schritt weiter, schon sind wir wieder im Walde. Dies ist mehrmals in den Anlagen.“⁴¹

Was Georg Wilhelm Keßler 1808, Arnold Gerhard Deneken 1810 und ein Jahr später Heinrich Voß so beredt schildern, ist keine barocke, symmetrisch angelegte Parkanlage. In dem nördlich von der Bettenburg angelegten Garten gibt es keine strikte Grenze zwischen der natürlichen Landschaft und dem von Menschenhand gepflegten Park. Die natürlichen Gegebenheiten werden lediglich zur Geltung gebracht, die Kunst hilft der Natur, sich in ihrer ästhetischen Erscheinung zu vervollkommen. Oberstes Ziel eines solchen nach englischem Vorbild damals in Mode gekommenen Landschaftsgartens ist es, überraschende Bezüge zwischen Natur und Kunst zu bieten, immer neue „malerische Ansichten“ entstehen zu lassen. Die Burganlage selbst, malerisch auf einer Anhöhe gelegen, bot sich als zentraler Bezugspunkt an. Doch das komplexe Verweissystem innerhalb des Gartens und die dem Gesamtplan zugrundeliegende Konzeption verrät noch weit mehr von der Geisteshaltung des Truchseß, die in diesem Gesamtkunstwerk zum Ausdruck kommt.

³⁹ Georg Wilhelm Keßler: Briefe auf einer Reise durch Süd-Deutschland, S. 29 (Anm. 48).

⁴⁰ Deneken: Bemerkungen eines Reisenden über die Bettenburg, Sp. 382 (Anm. 48).

⁴¹ Heinrich Voß: Die Bettenburg, S. 72f. und 75 (Anm. 75).

„Die Schönheiten der Natur und Gartenanlagen hatten mich von Jugend auf gefesselt. Durch das rechte Beschauen des lieblich erhabenen Parks zu Weißenstein [...] und durch das Vertrautwerden mit des trefflichen Hirschfelds Theorie der Gartenkunst umschwebten mich Ideale von Landschafts-Verschönerungen; und da ich mit dem Locale um meine Burg herum immer vertrauter wurde: so mußte ich bald fühlen, daß hier kleine Zusätze im bessern Gartengeschmack viel wirken würden.“⁴²

Christian Truchseß nennt in diesen Zeilen als Gewährsmann für seine Überlegungen den damals modernsten Theoretiker der Gartenkunst: Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742-1792). Mit seinem fünfbändigen Hauptwerk, der „Theorie der Gartenkunst“, das zwischen 1779 und 1785 erschienen war, hatte sich der Professor der Philosophie und Leiter einer Obstbaumschule den Ruf erworben, Apostel der sogenannten „englischen Gärten“ in Deutschland zu sein. Neben die Lektüre dieses umfangreichen Werkes trat aber auch die unmittelbare Anschauung des großen Kasseler Parks, dessen Anfänge der Umgestaltung aus einem Barockgarten zu einem großflächigen englischen Landschaftspark Christian noch während seiner Kasseler Offiziersjahre mitverfolgt und dessen Abschluß 1798 er bei den gelegentlichen Besuchen der in Kassel verheirateten Schwester Charlotte kennengelernt hatte. Ein intensiver geistiger Austausch verband Christian Truchseß mit dem damaligen Kasseler Hofgärtner Daniel August Schwarzkopf (1736-1817).

Im Vergleich zum großangelegten hessischen Park, der mit 240 Hektar einen imposanten Ausdruck der finanziellen Möglichkeiten der Landgrafen Friedrich II. und Wilhelm IX. liefert, mußte sich der unterfränkische Reichsfreiherr auf seinem Landgut beschränken. Der Bettenburger Landschaftsgarten übernahm jedoch die Vorstellungswelt und das Ideenkonzept der englischen Gartenkunst vollständig und setzte diese in der „beschränkten Anlage“ – so der Truchseß 1788 selbst⁴³ – gleichsam „en miniature“ um. Claudia Weber-Hohengrund, die in einer Magisterarbeit den Bettenburger Landschaftsgarten 1986 erstmals näher untersuchte, bewertet die Anlage daher zutreffend als ein Dokument dafür, wie ein kleiner Landadeliger die Theorie der englischen Gartenbaukunst versteht und sie mit seinen Mitteln umsetzt.⁴⁴

⁴² Christian Truchseß von Wetzhausen: Vorbericht, Danksagungen und Zueignungen des Bettenburger Kirschenforschers, S. V. (Anm. 12).

⁴³ Christian Truchseß an seine Schwester Charlotte, 1788. Privatarchiv der Truchsesse zu Bundorf.

⁴⁴ Claudia Weber-Hohengrund: Der Bettenburger Landschaftsgarten. M.A.-Arbeit. Phil. Fak. I. Universität Erlangen-Nürnberg o. J. [1986].

Ausgehend von der ästhetik- und mentalitätsgeschichtlichen Interpretation der europäischen Gartenanlagen, wie sie in den letzten Jahren verstärkt vorgenommen wird, läßt sich auch das Netz der kleinen Denkmäler, die wechselnden Blickpunkte und das Verhältnis von künstlerischem Eingriff und natürlichen Bedingungen im Bettenburger Garten sehr genau erschließen. Ausgangspunkt ist neben der heute noch vorhandenen Anlage ein 54-seitiges Skizzenbuch von 1816, das auf insgesamt 28 Zeichnungen sowie den beschreibenden Texten die Denkmäler, Plätze und Aussichten festhält.⁴⁵

Der Landschaftsgarten des Truchseß war demnach in dieser Zeit mit dem typischen romantischen Inventar eines englischen Parks ausgestattet: einer Einsiedelei, einer Burgruine, einem Lusthaus und einer Felsengrotte. Eine Stele ist der Natur gewidmet – „Die gütige Natur ermüdet nie, ihre Freunde zu ergötzen“ -, eine „Säule am Scheideweg“ fordert den Betrachter zum ethisch-moralischen Nachdenken auf – „Prüfend wandle den Weg / der zum Genuße dich locket“ -, ein anderes Denkmal spannt den Bogen von Tod und Vergänglichkeit zur Auferstehung und zum ewigen Leben:

Der Mensch werde am Morgen des Lebens abgerissen, oder er falle im Alter gleich einer reifen Aehre, so fällt er immer zur rechten Zeit, nach dem Plan der Natur, wenn er der Vernunft gelebt hat, und als ein Mann gestorben ist.

Christliche Auferstehungshoffnung, mythologische Vorstellungen eines Weiterlebens nach dem Tod und pantheistische Ansätze einer aufklärerischen Naturphilosophie vermengen sich in solchen und ähnlichen Sentenzen und Bildern, wenn etwa rechts neben der Tür der Totenkapelle der christlich interpretierte Tod in Form eines Menschengerippes, links daneben die antike Vorstellung in Form eines jungen lächelnden Genius dargestellt wird.

Mit solchen „kleinen Zusätzen“ – dazu kommt ein „trüber See“, eine „große Eiche“, eine „Strohütte“ und ein „Lusthaus“ – gilt es, den Reiz der Landschaft selbst zu erhöhen. Die Natur – hier von der Tradition der Empfindsamkeit her verstanden als eine ästhetisch gefaßte Natur – wird zu einem Bilderraum, in dem die Elemente Wasser, Vegetation, Gestein einerseits sowie architektonische „Zusätze“ andererseits immer neue Verknüpfungen der Wahrnehmung ermöglichen: Der Betrachter kann sich auf seinen Spaziergängen damals wie auch heute noch einen Erlebnisraum erwandern. Er kann die ästhetischen Wirkungen der „überraschenden Ansichten“ von

⁴⁵ Privatarchiv der Truchsesse zu Bundorf. – 18 Abbildungen des Skizzenbuches sowie Teile der Handschrift finden sich veröffentlicht bei Liselotte Sörgel-Füglein: Die Bettenburg. Wahrzeichen Hofheims. Hofheim: Hell 1989, S. 40-52.

Natur und Architektur, wie es bei den damaligen Besuchern heißt, aufnehmen.⁴⁶

Der Weg, den Christian Truchseß in seinem Garten beschreitet, führt ihn und seine Gäste dabei gleichzeitig immer konsequenter in die Welt der deutschen Geschichte und der nationalen Tradition. Diese Vorstellungswelt, die für die „Bettenburger Tafelrunden“ so bestimmend werden wird, wird hier inszeniert. Auf einem Denkmal beispielsweise für die beiden streitbaren Ritter des Humanismus, für Franz von Sickingen und Götz von Berlichingen, prangt unter deren Doppelporträt die Inschrift:

Mit eurem Zeitalter, ihr Edlen!
lief eine große glänzende Periode
in der Geschichte des deutschen Adels zu Ende
und wo ist der Forscher, der uns sagt:
Wie unser Zeitalter sich enden wird?

Daß die Vorstellung einer zu Ende gegangenen Adelherrlichkeit sich aber auch explizit mit dem Wunsch einer Wiederbelebung, einer zyklisch neugeborenen mittelalterlichen Weltordnung verbinden konnte, demonstrieren die Verszeilen auf dem Minnesängerplatz, einer Tribüne, die den Sängerpokalstreit auf der Wartburg in Stein gemeißelt festhält:

Kehrst du nicht mehr wieder,
Alte Ritterzeit?
Zeit der Minnelieder,
Zeit der Biederkeit!
Wollt nur, – deutsche Brüder,
Und sie wird erneut.

Speziell in Denkmälern wie diesen, die die sozialgeschichtliche Forschung mittlerweile als komplexe semiotische Systeme begreift, da sich in ihnen der „Ausdruck eines Gegenwartsgefühls und Utopie zugleich“ manifestiere, spiegelt sich im bescheidenen Rahmen des Bettenburger Landschaftsgartens wider, was für die großen nationalen Denkmäler des 19. Jahrhunderts insgesamt gilt: „In der Beschwörung von Vergangenheit verbarg sich Zukunftspotential.“⁴⁷ Denn auch der Truchseß formte sich mit und in seinem Park

⁴⁶ Zum Konzept des „Bilderraums“ vgl. speziell die Interpretation des Kasseler Parks Wilhelmshöhe von Gundolf Winter: Vom Raumbild zum Bilderraum – Gartenkonzepte in Kassel. In: Hölderlin-Jahrbuch 26 (1988/89), S. 74-86. – Zur wahrnehmungsphilosophischen Seite der Gärten in Hirschfelds Theorie s. jetzt Ernst Rohmer: Literatur und Landschaft. Zur Rolle der Literatur in C.C.L. Hirschfelds Theorie der Gartenkunst (1779/1785). In: Euphorion 91 (1997), S. 1-21.

⁴⁷ Zur sozialgeschichtlichen Untersuchung von Denkmälern vgl. Thomas Nipperdey: Zur Geschichte der Denkmäler. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der

eine rückwärtsgewandte Lebenswelt der Mittelalter-Erinnerung, mit Hilfe derer er in den Umbruchjahren nach der Französischen Revolution seinen Wunsch nach „Erneuerung“, nach einem Wiederbeleben der „alten Ritterzeit“ in der Imitation lebendig erhielt. Die manifeste Lebenswelt des Parks und die geselligen Treffen der „Bettenburger Tafelrunden“ stellen daher zwei eng aufeinander bezogene Seiten ein und derselben gesellschaftlichen Überzeugung dar.

IV. Christian Truchseß von Wetzhausen und die „Bettenburger Tafelrunden“

Durch die Obstbaumzucht und die Arbeit am Landschaftsgarten, durch seine Gastfreundschaft und die gut bestückte Bibliothek wuchs im Verlauf der Jahre nach der Übernahme der Bettenburg der Kreis der Besucher und Korrespondenten stetig an. Freunde und Verwandte, Pomologen und Reisende besuchten den gastlichen Burgherrn. Vom obstkundlichen Renommee des Truchseß war bereits die Rede und von den daraus sich ergebenden Verbindungen. Daß bereits kurz nach der Jahrhundertwende die Bettenburg auch eine obligate Station für den bildungsbürgerlichen Reisenden werden konnte, davon zeugen die veröffentlichten Berichte des jungen Berliner Gelehrten Georg Wilhelm Keßler bzw. des Bremer Rats Herrn Arnold Gerhard Deneken.⁴⁸ Die Kontakte des geselligen Adelligen gingen aber noch weiter. So weisen Unterlagen nach, wie er Bücher aus seiner umfangreichen Bibliothek auf der Burg an Interessierte freigebig auslieh. Die mit belletristischen Werken ebenso wie mit neuester landwirtschaftlicher Sachliteratur gut bestückte Bibliothek hatte als „Benutzer“ nicht nur Adelige, sondern zählte vor allem bürgerliche Namen von Ärzten, Pastoren, Beamten und Lehrern in ihren Reihen⁴⁹

Mehrere Freundschaftskreise des Truchseß spielten eine entscheidende Rolle hinsichtlich des gesellschaftlichen Austausches, der politischen Bezie-

Literatur 14,2 (1989), S. 54-58; Zitat S. 54, sowie Jörg Tragers Ergebnisse einer Studie über die Walhalla; hier zitiert nach dem Aufsatz „Hügel der Ehre“. In: FAZ – 17.10.1992

⁴⁸ Georg Wilhelm Keßler: Briefe auf einer Reise durch Süd-Deutschland, die Schweiz und Ober-Italien im Sommer 1808. Leipzig: C. Salfeld 1810; die Schilderung des Besuchs auf der Bettenburg befindet sich auf Seite 27 bis 31. – Deneken: Bemerkungen eines Reisenden über die Bettenburg im Landgerichte Hofheim. In: Neue Fränkisch-Würzburgische Chronik. 5. Jahr. 1810, Sp. 365-368, 381-384, 396-400.

⁴⁹ Hierzu verschiedene Listen im Privatarchiv der Truchsesse zu Bundorf; vgl. v. a. die Kladde „Verlehne Bücher Octbr. 1809“.

hungen und der literarisch-kulturellen Kontakte. Zunächst müssen die adeligen Familien der näheren Umgebung genannt werden. So unterhielt Christian intensive Kontakte zu den reichsfreiherrlichen Familien von Wechmar, von Könitz und von Lerchenfeld.⁵⁰ Seine Beziehungen reichten darüber hinaus in die herzoglichen Häuser von Meiningen und von Hildburghausen. Christian Truchseß besuchte die Mitglieder dieser Familien regelmäßig, und auch diese – wie beispielsweise Herzog Georg von Meiningen oder Herzogin Charlotte von Hildburghausen – statteten des öfteren Gegenbesuche auf der unterfränkischen Burg ab.⁵¹ Ein stetig geführter Briefwechsel informierte gegenseitig über politische Zeitläufe und über persönliche Vorgänge.⁵²

Verknüpft mit diesen adeligen Beziehungen waren die engen Kontakte zu Bürgerlichen, zu Pastoren, Beamten und Gelehrten. Die wichtigste Persönlichkeit, die auf diesem Weg mit dem Bettenburger Hausherrn verbunden war, stellte sicherlich der Rodacher Superintendent Christian Hohnbaum (1747-1825) dar. Das Pfarrhaus in Effelder, das mit Friedrich Timotheus Heim (1751-1820) bereits Erwähnung bei der Drucklegung des Kirchenbuches fand, muß in diesem Zusammenhang genannt werden, ebenso der Musenzirkel um den Meininger Hofrat Anton Christoph Heim († 1813).

Erst vor diesem kurz skizzierten Hintergrund ist das schrittweise Sich-Entwickeln jener geselligen literarischen Form zu verstehen, die dann als sogenannte „Bettenburger Tafelrunde“ in die Literaturgeschichte Eingang finden sollte. Mit Hilfe solcher weitreichender Freundschaften sowie des offenen gastfreundlichen Austausches erwachsen in den Jahren ab zirka 1805 sukzessive die Treffen mit Dichtern, Literaten und Publizisten. Einma-

⁵⁰ Ein umfangreiches Konvolut von Briefen Christian Truchseß' an Maximilian Emanuel Freiherr von Lerchenfeld zwischen 1810 und 1825 findet sich in Kopie im Privatarchiv der Truchsesse zu Bundorf.

⁵¹ Über den Besuch von Herzogin Charlotte mit ihrer Tochter Therese, der Kronprinzessin von Bayern, im Herbst 1815 vgl. Christians Bericht an Fouqué, 14.9.1815 (Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué. Hg. v. Albertine Baronin de la Motte Fouqué. Berlin: W. Adolf 1848, S. 482f.) und die sich daran rankende Anekdote, nach welcher der Reichsfreiherr nach altdieser Weise, jedoch entgegen der Etikette, die rangniedrigere Mutter vor der Tochter mit folgenden Worten aus dem ankommenden Wagen geleitet habe: „Hoheit wollen gnädigst verzeihen, so lange die Burg hier steht, hat zu allen Zeiten die Mutter den Vortritt vor der Tochter gehabt.“ (Zitiert nach Carl Kühner, S. 157; Anm. 5).

⁵² 16 Briefe zwischen 1809 und 1824 von Christian Truchseß an die Herzoginwitwe Louise Eleonore von Meiningen befinden sich im Aktenbestand „Hausarchiv“ Nr. 672 des Thüringischen Staatsarchivs Meiningen. Sie behandeln ausnahmslos familiäre und gesundheitliche Belange.

lige Besuche wie die von Kanzler Müller aus Weimar 1810 und Gustav Schwab 1815 stehen dann neben regelmäßigen Besuchen wie denen von Heinrich Voß zwischen 1811 und 1819 und oft längeren Aufenthalten wie denen von Friedrich Rückert. Intensive persönliche Kontakte auf der Burg oder bei Begegnungen auf Reisen stehen neben einem langanhaltenden Briefwechsel, wie beispielsweise mit Friedrich de la Motte Fouqué, dessen Wunsch, die Burg zu besuchen, allerdings nie eingelöst wurde. Um das komplexe Vernetzt-Sein der Begegnungen und des Briefwechsels zu strukturieren und unter der Frage nach dem mäzenatischen Umgang von Christian Truchseß zu beleuchten, soll anhand von mehreren ausgewählten Schriftstellern und Publizisten das literaturfördernde Handeln des Bettenburgers exemplarisch aufgezeigt werden.

IV. 1. „Schutz und Herberge“ auf der Ritterburg – Karl August Freiherr von Wangenheim

Ein erstes Kapitel in der Geschichte der sogenannten „Bettenburger Tafelrunde“ bildet die Beziehung des Ritters auf der Bettenburg zu Karl August Freiherr von Wangenheim (1773-1850). Quellenmäßig nur sehr unzureichend belegt ist der frühe enge Kontakt des Truchseß zu Wangenheim in den Jahren 1804 bis 1806, als dieser wegen der sogenannten „Kretschmann-Affäre“ aus der Herzoglich Sachsen-Coburgischen Anstellung entlassen wird und auf der Bettenburg politisches Asyl und starken persönlichen Rückhalt findet.

Wangenheim, Sproß eines thüringischen Adelsgeschlechts, war seit 1801 als Geheimer Assistenzrat, seit 1803 als Vizepräsident der Regierung im Herzogtum Sachsen-Coburg tätig. Als Wangenheim mit einem freimütigen Bericht über den wahren Zustand der Finanzen im hochverschuldeten Herzogtum und über Etatentwürfe mit seinem Vorgesetzten, dem dirigierenden Minister Theodor Konrad von Kretschmann (1762-1820), in Konflikt geriet, wurde Wangenheim im März 1804 entlassen. Tiefgekränkt antwortete Wangenheim sowohl publizistisch wie auch juristisch.⁵³ Christian Truchseß stell-

⁵³ Zum Versuch, publizistisch auf die Affäre aufmerksam zu machen, vgl. Wangenheims Schrift „Auch ein Beitrag zur Geschichte der Organisation der Sachsen-Coburg-Saalfeldischen Lande durch den geheimen Rath und dirigirenden Minister von Kretschmann“ (2. Theile. o.O. 1805); s. hierbei auch Wangenheims Kontakt zu Jean Paul (Jean Paul an Wangenheim, 23.4.1804 sowie 29.5.1804 in: Jean Pauls Sämtliche Werke. Hg. v. Eduard Berend u. a. III. Abt. Briefe. Bd. 4. Weimar 1960, S. 287 und 295). Am 27.5.1804 teilte Wangenheim von der Bettenburg aus Jean Paul mit, daß er am 2. Juni

te dem demissionierten Adeligen, der sich in der Rolle eines unschuldig Verurteilten sah, in den nächsten zwei Jahre seine Burg als Arbeits- und Aufenthaltsort zur Verfügung. Der Historiker Heinrich von Treitschke wertete in seiner ausführlichen Studie über Wangenheim diesen Aufenthalt mit den Worten:

„Auf der althehrwürdigen Bettenburg in Franken gewährte ihm der Freiherr v. Truchseß nach alter Ritterweise Schutz und Herberge, und der Schüler der Romantik erfreute sich an dem biederben Wesen dieser vielgefeierten Blume der Ritterschaft.“⁵⁴

Hinter diesen Worten verbirgt sich die Tatsache, daß Christian Truchseß – sicherlich politisch wenig opportun – einem als *Persona non grata* geltenden Mann seine Gastfreundschaft gewährte. Die ansonsten freundschaftlichen Beziehungen zum benachbarten Herzoghaus in Coburg dürften vorübergehend belastet gewesen sein. Gleichzeitig wirft diese Art des gewährten Asyls ein Licht auf den geradlinigen Charakter des Truchseß, der – das politische Kalkül hintanstellend – in Wangenheim einen jungen Politiker beherbergt, der sich selbst in der Rolle als „Freund der Wahrheit“ und im Unterschied zum Fürstendiener als „Staatsdiener“ mit einer „Pflicht gegen das Vaterland“ sieht.⁵⁵

Für den Truchseß und für den späteren Literatenkreis auf der Bettenburg wird diese Episode zum Ausgangspunkt für weitreichende Kontakte zum Verlagshaus Cotta und zum schwäbischen Romantikerkreis werden. Denn nur wenig später tritt Wangenheim in die Dienste von König Friedrich von Württemberg. Seine steile Karriere führt von der Präsidentschaft über die Oberfinanzkammer bzw. das Obertribunal in Stuttgart zum Curator der Universität Tübingen sowie schließlich 1816/17 unter Friedrichs Nachfolger, König Wilhelm, zum Kultusminister des Landes Württemberg. Speziell im Kapitel zu Friedrich Rückert (IV.4.) wird auf brieflichen Kontakt und die wechselseitigen Besuche von Truchseß und Wangenheim zurückzukommen sein.

nach Wien abreisen werde, und fragte, ob Jean Paul noch vorher auf die Bettenburg komme. Wangenheim appellierte beim Reichshofrat in Wien; das für ihn günstige Urteil kam jedoch infolge der Abdankung des Kaisers 1806 nicht mehr zur Ausführung.

⁵⁴ Heinrich von Treitschke: Karl August von Wangenheim. in: Ders.: Historische und Politische Aufsätze. 4., verm. Aufl. 1. Bd. Leipzig: S. Hirzel 1871, S. 195-267; Zitat S. 199.

⁵⁵ Zur Stilisierung dieser Rolle vgl. Wangenheims Vorrede in seiner Schrift „Auch ein Beitrag zur Geschichte ...“, (Anm. 53), S. 7-48; Zitate S. 9-11.

IV. 2. „König der Blüthen, Kaiser der Kirschen, Herzog aller teutschen Herzen“ – Die Freundschaft mit Ernst Wagner

Eine der nachhaltigsten Bekanntschaften, die Christian Truchseß pflegte, verband den Adeligen mit dem thüringischen Schriftsteller Ernst Wagner (1769-1812). Wagner, heute ein weitgehend unbekannter Autor, war 1769 als Sohn eines Landpredigers in Roßdorf geboren, einem kleinen Dorf in der Rhön. Der begabte junge Mann studierte Rechtswissenschaften in Jena und arbeitete danach als Sekretär und Aktuar des Gutsbesitzers Freiherrn Friedrich Albert von Wechmar in seinem Heimatdorf, wo bereits erste literarische Arbeiten entstanden. Hier will Christian Truchseß den 31jährigen Literaten kennengelernt haben, als er 1800 zu Besuch im Hause Wechmar war: Eine Begegnung, die Folgen haben sollte für den persönlichen und schriftstellerischen Weg Ernst Wagners.

Gegenstand des ersten Gesprächs in Roßdorf sei, wie Christian Truchseß berichtet, der von beiden hoch geschätzte Autor Jean Paul Friedrich Richter gewesen.⁵⁶ Truchseß konnte dem jungen Schriftsteller Ernst Wagner eine persönliche Begegnung mit dem zu dieser Zeit gerade von Berlin nach Meiningen übersiedelnden Jean Paul ebnen. Dieser erkannte Wagner als einen „ganz ungemaine[n] poetische[n] Kopf, der selber noch keine Höhenmessung seiner Tiefe gemacht“, förderte ihn und empfahl ihn an das Herzogshaus in Meiningen.⁵⁷ Fast wäre die sich für Wagner eröffnende Möglichkeit, als Kabinettssekretär von Herzog Georg sein Auskommen zu finden und damit an dem dort entstandenen kleinen Musenhof teilzuhaben, gescheitert, als Herzog Georg bereits 1803 starb. Seine Witwe, Louise Eleonore, hielt jedoch die Zusage aufrecht, so daß Wagner 1805 die Stelle in Meiningen

⁵⁶ Vgl. hierzu den Nachruf auf Ernst Wagner, der 1812 in Cottas „Morgenblatt für gebildete Stände“ unter der Überschrift „Nekrolog. An H.V. in H.“ [= Heinrich Voß in Heidelberg, HUW] erschien (Nro. 217, 9.9.1812, S. 867f.; Nro. 218, 10.9.1812, S. 871f.; Nro. 219, 11.9.1812, S. 875f.). Das „Morgenblatt“-Exemplar im Cotta-Archiv des Deutschen Literaturarchivs Marbach am Neckar weist folgende handschriftliche Notiz Cottas auf: „durch H. Voss eingesandt: der Verfasser ist Chr. v. Truchsess“. Die Autorschaft des Nekrologs ist damit zweifelsfrei geklärt. – Die Darstellung der ersten Begegnung zwischen Jean Paul und Ernst Wagner folgt daher dieser autobiographischen Notiz, obwohl Eduard Berend als Herausgeber des Briefwechsels von Jean Paul (III. Abt., Bd. 3, S. 367; vgl. Anm. 53) und Friedrich Mosengeil als Biograph Wagners (Bd. 1, 5. Kapitel; vgl. Anm. 60) andere Möglichkeiten anbieten.

⁵⁷ Unterschrift Jean Pauls unter einen Brief Ernst Wagners (III. Abt., Bd. 3, S. 456; vgl. Anm. 53); der Dank für die Empfehlung im Brief Wagners vom 14. Dezember 1803 (Ebd. S. 467).

antreten konnte. Die Position als Kabinettssekretär ließ dem 36jährigen Autor viel Zeit und Raum für die Verwirklichung seiner literarischen Pläne. Die in den darauf folgenden Jahren einsetzende reichhaltige schriftstellerische Produktion vollzog sich nicht nur im engen Kontakt zu Jean Paul, wie die umfangreiche Korrespondenz belegt,⁵⁸ sondern auch begleitet von einem intensiven freundschaftlichen Briefwechsel mit dem Herrn auf der Bettenburg. Wagner war von der Persönlichkeit des Truchseß überwältigt. Der Überlieferung zufolge soll Wagner in bezug auf Christian Truchseß ausgerufen haben:

„Er ist ein Mann: nimm Alles nur in Allem! / Ich habe seines Gleichen nicht gesehn!“⁵⁹

Friedrich Mosengeil (1773-1839), Theologe und Literat, seit 1805 Erzieher des zunächst noch regierungsunmündigen Herzogs Bernhard und sehr bald enger Vertrauter von Ernst Wagner, überlieferte als Herausgeber die Briefe, die Christian Truchseß und Ernst Wagner von 1808/09 an wechseln.⁶⁰ Dabei kommen nicht nur persönliche Umstände in den Briefen zur Sprache, die eine stetig wachsende Verbundenheit zeigen bis zur Duzfreundschaft, die nach dem gemeinsamen Besuch von Heinrich Voß, Abraham Voß und Truchseß bei Wagner in Meiningen im April 1811 festzustellen ist. Vorherrschend sind die literarischen Projekte, die Wagner verfolgt und die er mit Christian Truchseß diskutiert. Vor allem Wagners ehrgeizige Pläne, eine „deutsche Kunstschule“ zu begründen, werden mit dem Herrn auf der Bettenburg erörtert. In seinem Briefroman „Reisen aus der Fremde in die Heimat“ stellt Wagner diese deutschnationale Idee der Öffentlichkeit vor. Im Anschluß an Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ fordert Wagner, in 51

⁵⁸ Vgl. III. Abt., Bd. 3 bis III. Abt., Bd. 6 (Anm. 53).

⁵⁹ Briefe über den Dichter Ernst Wagner. Bd. 2, S. 109 (Anm. 60). – Über die Freundschaft Wagners zu Truchseß vgl. auch aus einem Brief an Friedrich Haug vom 6. April 1811: „Ach, ich ward bisher in mancherlei Stürmen umgetrieben – aber Truchseß (in dessen Nähe ich stets eine gewisse stille Ruhe und Sicherheit empfinde) erschien, und mit ihm die beiden trefflichen Vosse und der gewandte Abeken – und sie haben mir die Ostertage zur halcyonisch heiligen Zeit umgeschaffen, die ich nie vergessen werde.“ Der Brief antwortet auf ein Gedicht Haugs, das Wagner feiert und den „Bettenburger“ als den „deutsche[n] Vorweltmann“ erwähnt. In: Dresdner Morgen-Zeitung – Nr. 91 – 7.6.1827, Sp. 721-25.

⁶⁰ Briefe über den Dichter Ernst Wagner; enthaltend: Lebensgeschichtliche Nachrichten; Mitteilungen aus dem handschriftlichen Nachlasse des Dichters; Auszüge aus Briefen von ihm selbst; vom Herzoge August von S. Gotha; Jean Paul Friedrich Richter; Fichte u. A. herausgegeben von Friedrich Mosengeil. 2 Bände. Schmalkalden, in der Varnhagenschen Verlagsbuchhandlung 1826, v. a. Bd. 1, S. 108-112, Bd. 2, S. 105-164.

sogenannten „Mutterstädten“ für die deutsche Kunst jeweils „eine Anstalt für alle Deutsche“ ins Leben zu rufen, „worin die schönen Künste geübt, gelehrt, erlernt und befördert werden“; diese Kunstschule solle „als ein Tempel des Schönen über alles Niedrige des Schul-, Zunft- und Fraktionsgeistes emporrage[n]“.⁶¹ Vor dem Besuch auf der Bettenburg schickt Ernst Wagner an die Adresse im Unterfränkischen seinen ersten Band der „Reisen aus der Fremde in die Heimat“ und schreibt dazu:

„Besonders wünschte ich Ihnen den [...] Kunstschulplan vorlesen zu können. Scheint er Ihnen übrigens unausführbar, so lesen Sie noch einmal – und ich wette, die Zweifel verlieren sich.“⁶²

Christian Truchseß steht diesem Plan aufgrund seiner deutschnationalen Überzeugungen sehr gewogen gegenüber. Ernst Wagner schickt zwischen 1808 und 1811 viele seiner literarischen Veröffentlichungen auf die Bettenburg. Immer wieder umkreist Wagner in diesen Arbeiten den Versuch, eine Harmonie zwischen den Ständen herzustellen und einen sozialen Frieden zu begründen. Der „Fürst der Bettenburg, König der Blüten, Kaiser der Kirschen, Hauptmann der Männer, Herzog aller teutschen Herzen“⁶³ – wie Wagner den Ritter auf der Bettenburg einmal apostrophiert – verfolgt diese Schriften mit Wohlwollen, guten Ratschlägen, aber auch mit gelegentlicher Kritik. Den begeisterten kraftvollen Worten Wagners

„Wäre nur das schwache Büchlein mächtig genug, unsern teutschen Afterpatrioten mit ihrem ewigen Nationalgeschrei das Maul zu stopfen!“⁶⁴

folgen kurze Zeit später detaillierte Verbesserungsvorschläge des fränkischen Literaturkenner:

„Erst dann danke ich Ihnen für diesen 2ten Theil mit Kopf und Herz, wenn Sie – noch einen 3ten schreiben. In demselben begleiten Sie, – sofern mein Rath etwas gilt, – Klotilden durch Italien, lassen sie viele Klöster [...] beschauen, und dadurch zur Erkenntniß kommen: „daß es ein reineres, höheres Christenthum gebe, als eines, das sich im Widerstreben gegen die heiligsten Bande der Liebe empört“. Klotilden kehre in diesem Gefühl zurück, [...] und gebe dem Geliebten [...] die frei gewordene Hand. [...] so führen Sie dann den Leser noch eine gute Strecke weiter ins häusliche Leben der

⁶¹ Ernst Wagner: Beilage zum zehnten Briefe. Aufruf und Einladung an alle Deutsche. In: Ernst Wagner's sämtliche Schriften. Ausgabe letzter Hand besorgt von Friedrich Mosengeil. Bd. 9. Leipzig: Gerhard Fleischer 1828, S. 3-56; Zitat S. 6 und S. 25.

⁶² Ernst Wagner an Christian Truchseß, 8.3.1808. In: Briefe über den Dichter Ernst Wagner. Bd. 2, S. 118 (Anm. 60).

⁶³ Ernst Wagner an Christian Truchseß, 16.4.1810. In: Ebd., S. 142.

⁶⁴ Ernst Wagner an Christian Truchseß, 13.7.1809. In: Ebd., S. 118.

Gattin und Mutter. So wird das Halbe ganz und ein geprüfter, aber in der Probe bestandener weiblicher Charakter steht in seiner Tüchtigkeit vor uns da.“⁶⁵

Doch nicht nur dieser literarische Briefwechsel ist von Interesse. Mehrere Male besuchte man sich, wobei die Reisen des Truchseß ins Thüringische überwiegen, da Ernst Wagner aufgrund seiner fortschreitenden Rückenmarkserkrankung gelähmt war. Nur ein einziges Mal kam es daher zu einem Besuch Ernst Wagners auf der unterfränkischen Burg. Im Mai 1808 reiste Wagner in Begleitung seines Sohnes Anton, des Freundes Friedrich Mosengeil und des jungen Herzogs Bernhard sowie einiger Gesellschafter auf die Bettenburg. Es waren „schöne[] Idyllen-Tage“, wie Friedrich Mosengeil über den Aufenthalt schrieb.⁶⁶ Der Besuch hatte den Charakter einer kleinen Kavaliertour für den Erbprinzen, und Christian Truchseß ließ es sich nicht nehmen, seinen Gästen die Vorzüge und Nützlichkeiten seiner Unternehmungen auf der Bettenburg vorzustellen. Voller Stolz zeigte er die Obstanlagen, mit denen er sich wie Bernhards verstorbener Vater Georg auf ökonomischem Gebiet betätigte. Politische und literarisch-gesellschaftliche Gespräche werden auf dem Rundgang durch den Landschaftspark eine große Rolle gespielt haben, als Christian Truchseß seinen Gästen einzelne Stelen, Denkmäler und Inschriften zeigte. Wagner, bereits weitgehend gelähmt, saß bei diesem Rundgang auf einem Pferd, und Mosengeil malt seine Beschreibung dramatisch aus, wenn er von einem Zwischenfall berichtet, wie das Pferd auf der Brücke zur Totenkapelle strauchelte, Wagner jedoch glücklicherweise mit dem Schrecken davonkam: „Hier, wo sonst wohl oft Thränen der Wehmuth geflossen, glänzten wahrscheinlich zum ersten Male einige Thränen der Freude.“⁶⁷

Diese Freundschaft zwischen Ernst Wagner und Christian Truchseß hielt zeitlebens an. Als Wagner am 25. Februar 1812 starb, griff der Truchseß das Anliegen von Heinrich Voß auf, den Nekrolog auf den befreundeten Dichter für Cottas „Morgenblatt“ zu verfassen. Einige Zeit später wurde Wagners Name in die Wand der Totenkapelle im Bettenburger Landschaftsgarten eingemeißelt. Kurz vor seinem eigenen Tod übersandte Christian Truchseß auf eine Bitte von Friedrich Mosengeil hin, der in der Mitte der 20er Jahre eine Werkausgabe vorbereitete, „meine ganze kleine Sammlung Wagner’scher Briefe zu freiem, – das heißt bei Ihnen gewiß, zu diskretem

⁶⁵ Christian Truchseß an Ernst Wagner, 20.8.1809. In: Ebd., S. 133f.

⁶⁶ Friedrich Mosengeil. In: Ebd., S. 110-114; Zitat S. 113.

⁶⁷ In: Ebd., S. 113.

Gebrauch“ nach Meiningen.⁶⁸ Der kurze Zeit vor Wagners Tod geäußerte Plan, Christian Truchseß ein literarisches Denkmal zu setzen, blieb unausgeführt.

„Ich hatte in meiner Isidora, die nun beendet ist, ein Gespräch zwischen dem teutschen Ritter und dem teutschen Dichter (d. i. zwischen Dir und Dagobert,) über alte und moderne Zeit vorbereitet, habe es aber nach reiflicher Ueberlegung herausgelassen und einem andern Orte aufgespart.“⁶⁹

Dieser „andere Ort“, der Roman „Thalheim“, blieb jedoch Fragment; in dem veröffentlichten Teil der Robinsonade tritt keine literarische Figur auf, die Züge von Christian Truchseß trägt.⁷⁰

IV. 3. *„Ein wahrer Nachbar aus jener Zeit der Treue und alt-deutschen Herzlichkeit“ – Die Freundschaft von Heinrich Voß und Christian Truchseß*

Eine weitere sehr enge und innige Freundschaft verbindet den unterfränkischen Burgherrn mit Heinrich Voß (1779-1822), dessen Schicksal sich zeit lebens im Schatten seines berühmten Vaters Johann Heinrich Voß bewegt. Heinrich Voß, zur Unterscheidung in der Literaturwissenschaft als der Jüngere klassifiziert, lernt den Truchseß im Oktober 1810 in Stuttgart kennen. Christian befindet sich auf einer Reise, die ihn zu seinem Freund Wangenheim führt und ihm in der schwäbischen Residenzstadt Zugang zu den Kreisen um die „Morgenblatt“-Redakteure Johann Christoph Friedrich Haug und Georg Reinbeck sowie zur „Donnerstagesgesellschaft“ von Johann Heinrich Dannecker ermöglicht. Heinrich Voß, nach seinem Weggang aus Weimar seit Ende 1806 Professor in Heidelberg und eifriger Famulus des hochgelehrten Vaters, ist durch seinen Freund Keßler bereits über die Persönlichkeit des Truchseß informiert. Er sucht den Kontakt und findet eine lebenslange Freundschaft. Ein erster Brief von Voß, der unmittelbar nach der Begegnung mit dem Truchseß an die Jenaer Kirchenrätin Griesbach im November 1810 abgeht, schlägt jenen äußerst gefühlvollen Ton an, in welchem Voß immer wieder seine Verbundenheit mit Christian von Wetzhausen beschreiben wird.

⁶⁸ Christian Truchseß. In: Ebd., S. 117.

⁶⁹ Ernst Wagner an Christian Truchseß, 22.6.1811. In: Ebd., S. 158f.

⁷⁰ Vgl. das Romanfragment „Thalheim oder die Liebe auf der wüsten Insel“ in Wagners „sämtlichen Schriften“. Bd. 11, S. 133-202; Bd. 12, S. 1-64. (vgl. Anm. 61).

„Ich fand einen der köstlichsten Menschen, die auf Erden leben, den Ritter Truchseß von der Bettenburg [...]. Denn diese göttliche Erscheinung übertraf alles, was ich von dem Manne gehört hatte. [...] Dieser Truchseß ist ein wahrer Riese und Athlet seinem Körper nach, und eben so ragt sein Gemüth über seine Nebenmenschen hervor. Man spricht so oft, daß die alte deutsche Biederkeit verloren gegangen sei -, aber in diesem Manne hat sie sich erhalten; er ist, wie ich mir die hochherzigen, edlen Ritter vor dreihundert Jahren denke – er ist ein wahrer Nachhall aus jener Zeit der Treue und altheutschen Herzlichkeit.“⁷¹

Solche Briefstellen, die im Tenor des Freundschaftskultes verfaßt an den Truchseß gehen oder über ihn berichten, lassen sich problemlos vermehren: „Schon fünf Tage bist Du fort, Geliebter, und seitdem umschwebt mich Deine Gestalt in allen Stunden. Ich bin am frohsten, wenn ich an Dich denken, wenn ich von Dir reden kann, wenn ich mit unsern Freunden auf Dein Wohlsein anstoßen darf“,⁷² schreibt Voß an den Truchseß und gegenüber Fouqué äußert er: „Die Bettenburg ist der Sitz der Liebe; und wer ein liebendes Herz mitbringt, wird hier noch um Vieles liebender“ bzw. „ich ward gesund vor Freude, Ernst, Wehmuth, Dankbarkeit zu Gott, diesen Mann gefunden zu haben. Seit der Zeit ist er mein Stern (wie Sie wissen) zu dem ich emporblicke auf der wirren und wechselnden Seefahrt des Lebens.“⁷³ Diese Kette von Briefstellen der überschwenglichen Verehrung, mit der Heinrich Voß den Bettenburger ausstattet, belegt eindrucksvoll das Psychogramm, das eine Studie über Voß zeichnet: „Tatsächlich kann Heinrich durchaus nicht ohne Anlehnung, ohne peinlich-mäßlose Heldenverehrung leben, ob es sich handelt um F. L. Stolberg, um Goethe, um Schiller, um Jean Paul [...]“.⁷⁴ Schumanns Urteil läßt sich ergänzen: Der Bettenburger Hausherr reiht sich nahtlos in diese Kette der von Voß kindlich verehrten Vaterfiguren ein.

Zwischen dem adeligen Literaturinteressierten in Unterfranken und dem Philologen, Übersetzer und Publizisten in Heidelberg herrscht über mehr als

⁷¹ Die Briefe von Heinrich Voß an Christian Truchseß liegen als selbständige Publikation vor: Abraham Voß (Hg.): Briefe von Heinrich Voß an Christian von Truchseß. Heidelberg: C.F. Winter 1834. – Der zitierte Brief an Kirchenrätin Griesbach ist im Vorwort dieses Band widergegeben, S. 3-6.

⁷² Heinrich Voß an Christian Truchseß, 12.10.1818. In: Ebd., S. 7.

⁷³ Heinrich Voß an Friedrich de la Motte Fouqué, 23.4.1817 bzw. 17.10.1818. in: Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 526 und 530 (Anm. 51).

⁷⁴ Detlev W. Schumann: Heinrich Voß – Zwischen Aufklärung und Romantik. Mit unveröffentlichten Briefen. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins. Bd. 84/85 (1980/81), S. 215-273.

ein Jahrzehnt hinweg von 1810 bis zu Voß' Tod 1822 ein reger Briefwechsel. Hinzu kommen mehrere Besuche und Aufenthalte von Voß auf der Bettenburg, die jeweils im Frühjahr der Jahre 1811, 1812, 1814, 1817 und 1819 stattfinden. Durch diese Korrespondenz und die Treffen auf der Burg erschließt sich ein dichtes Netz der wechselseitigen Lektüeranregungen und publizistischen Kontakte, der literarischen Gespräche sowie des zwischen neuesten Informationen und Klatsch schwankenden Austausches über Belange der zeitgenössischen Schriftsteller, die den Alltag der sogenannten „Bettenburger Tafelrunden“ ausmachen.

An einem Beispiel sei dies besonders herausgestellt, der Beziehung von Heinrich Voß und Christian Truchseß zu dem romantischen Dichter und Freiheitskämpfer Friedrich de la Motte Fouqué (1777-1843). Der Herr auf der Bettenburg ist mit Baron Fouqué bekannt und redet ihn als „Herzens-Fouqué“ und mit „Du“ an. Voß knüpft daran an, wenn er am 14. Januar 1815 die Korrespondenz mit Fouqué beginnt, indem er sich auf „Ihren und meinen Truchseß“ beruft und den Brief über Christian vermitteln läßt. Gegenstand dieses Auftaktes ist die Bitte, Fouqué möge sich für die „Deutschen Gesänge“ des jungen Friedrich Rückert einsetzen und dem gerade gemeinsam zum Druck beförderten Band durch eine Rezension zur Öffentlichkeit verhelfen. Auch in den Folgejahren kreist die Korrespondenz zwischen Voß, Truchseß und Fouqué immer wieder um die Möglichkeit, Texte in Fouqués Taschenbüchern und Almanachen zu veröffentlichen. Für den Eintritt des jungen Friedrich Rückert in den Literaturbetrieb wird dies eine große Bedeutung erlangen (vgl. Kap. IV.4.).

Während die zwischen Voß und Truchseß getauschten Pläne, Fouqué zu einem Besuch auf der Bettenburg zu bewegen, scheitern, sind die Schriften des in Berlin lebenden Barons – wie auch die anderer zeitgenössischer Autoren – auf der fränkischen Burg Gegenstand eifriger Diskussionen. In vielen der Briefe von Voß finden die Ritterromane, Märchen und Zeitgedichte Fouqués Erwähnung, die Voß – zum Teil mehrmals – dem Burgherrn abends vorliest und mit ihm diskutiert. Ausgiebig werden u. a. Fouqués Dramen „Held des Nordens“ und „Sigurd, der Schlangentödter“, das Märchen „Undine“ sowie seine Lyrik des Befreiungskampfes erörtert. Wie man sich solche Literaturgespräche vorstellen muß, zeigt ein ausführlicher Bericht, den Heinrich Voß über seinen ersten Aufenthalt auf der Bettenburg im April 1811 niederschreibt:

2. April: [...] „Am andern Morgen bot ich mich ihm zum Vorleser an, was er mit sichtbarer Freude annahm. Er forderte Öhlenschlägers Hakon Jarl. – Es ist eine wahre Freude, dem Manne vorzulesen, und während des Lesens seine gesunden, treffenden, geistreichen Urtheile, die er in wenigen Worten da-

zwischen streut, anzuhören. [...] Den 10ten April. Vorgestern Abend las ich Axel und Walburg von Öhlenschläger vor, zum recht wonnigen Entzücken unseres edlen Wirthes. Bei Tische wurden Gespräche darüber geführt, alle Knoten und Zweifel gelöst, alles Gute viel lebhafter anerkannt, als von den Herrn Recensenten, dabei aber auch die Mängel des Stücks nicht übersehn. Das ist so recht was für den Ritter, der täglich das Recensiren als Lieblingsgeschäft treibt, wenn er gleich nie eine Recension niedergeschrieben.⁷⁵

Das Spektrum der Autoren, die in den oft mit Tafelfreuden verbundenen Literaturgesprächen auf der Burg bzw. in den wechselseitigen Briefen Erwähnung findet, ist nicht gerade enggesteckt. Neben den erwähnten Adam Öhlenschläger und Fouqué sowie den unmittelbar zum Freundeskreis zählenden Dichtern Friedrich Rückert und Ernst Wagner werden die Schicksalsdramen von Zacharias Werner gelesen und die phantastischen Einfälle der „Serapionsbrüder“ von E.T.A. Hoffmann diskutiert. Shakespeare und Calderon gehören dazu wie Goethe und Schiller. Mit dem Versuch allerdings, die 1819 einsetzende publizistische Fehde seines Vaters gegen Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, dessen Konversion und Propagierung des Katholizismus ausgewogen zu vermitteln, scheidet Heinrich Voß bei dem an philosophischen und theologischen Spitzfindigkeiten eher wenig interessierten Truchseß. An dem lebenslang geltenden Urteil von Heinrich Voß über Christian ändert dies jedoch nichts:

„Mein Vater fragte mich neulich, wie wohl Truchseß und Fouqué über die Schrift [= *Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?* (1819), HUW] urtheilen würden. Ich antwortete, die beiden Männer haben andere Grundsätze; sollte deren Beifall Ihnen werden, so müßten Sie sehr ungeschickt gearbeitet haben. Und dann fügte ich hinzu, was ich einige Zeilen vorher erwähnte. Und dennoch ist mein Truchseß mir wie ein Vater werth.“⁷⁶

IV. 4. „Der erklärteste Mecänas meiner Poesie“ – Friedrich Rückert und Christian Truchseß

Nicht ganz geklärt ist, wann Friedrich Rückert das erste Mal mit dem Burgherrn in Kontakt kam. Vielleicht reicht die Beziehung in die Jahre 1806/07 zurück, als der junge Mann seinen Vater begleitete, der damals als Territori-

⁷⁵ Heinrich Voß: Die Bettenburg. In: Abraham Voß (Hg.): Briefe an Heinrich Voß. III. Aus dem Leben von Heinrich Voß. Briefe an Verschiedene. Ernstes und Heiteres aus dem Nachlaß. Heidelberg: C.Fr. Winter 1838, S. 67-87; Zitate S. 71 und 85.

⁷⁶ Heinrich Voß an Friedrich de la Motte Fouqué, 7.12.1819. In: Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 538 (Anm. 51).

alcommissair auf dem Stammsitz der Truchsesse zu tun hatte. Vielleicht fand eine erste Begegnung im April 1811 auf der Burg statt, als der frisch promovierte Jenaer Absolvent von Ebern aus einen Besuch abstattete. Rückerts 23. Sonett in den „Aprilreiseblättern“, das den „Ritter von der Burg“ als „Bild der Vorwelt [...] voll edler Sitte“ feiert und in ihr eine Verlebendigung der vergangenen Zeiten erblickt, wurde von ihm selbst auf das Jahr 1811 datiert.⁷⁷ Zweifelsfrei allerdings ist die Tatsache, daß die erste entscheidende Begegnung des Schweinfurter Sängers mit dem altdeutschen Burgherrn im Frühjahr 1814 stattfand. In Rückerts lyrischer Verdichtung trägt dieses Treffen, zu dem er offensichtlich eingeladen worden war, und bei dem Heinrich und Abraham Voß aus Heidelberg sowie Christian Hohnbaum und Karl Christian von Schuler als Gäste anwesend waren, den Charakter eines Sängerkampfs, bei dem Rückert Kostproben seiner Kunst vortragen durfte.

Mein Ritter von der Bettenburg,
Mit dem noch manches Jahr hindurch
Das schöne Band mich halt' umschnüret
Der Kunst, die mich dir zugeführet,
Wohl denk' ich des zu dieser Frist,
Wie eben jetzt ein Jahr es ist,
Da du zu deines Schlosses Stufen
Das erste mal mich hast berufen.
[...]
Damalen, als von Ost und Westen
Von deinen Freunden die ältesten und besten
Sich gastlich sammelten um dich,
Beriefst du unversehens mich,
Und stelltest mich, den blöden Dichter,
Mit meiner Muse vor die Richter.
Damals ward ihr das erste Lob,
Das ihr den jungen Busen hob;
Damals, von Freundes Mund bewogen,
Hat sie die Blödheit ausgezogen,
Und angetreten keck den Pfad,
Auf dem so manche fehl schon trat.
Seitdem hat sie zu allen Stunden
Gleich als dein Mündel sich empfunden,

⁷⁷ „Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet, / ...“ Vgl. Anm. 17.

Und was ihr künftig glücken mag,
Bleibt dir verdankt dem Rechte nach.⁷⁸

Die Schilderung greift hier bereits eine literarische Folie auf, die das langanhaltende gemeinsame Band des jungen Dichters mit dem 33 Jahren älteren, „väterlichen“ Freund treffend benennt: dem Verhältnis von mäzenatischem Förderer zum hoffnungsvollen Sänger. Der Truchseß auf der Bettenburg, seine literarischen Interessen und Kontakte sowie dessen Einladungen werden für die Karriere des Freiheitsdichters „Freimund Reimar“ bis zur ersten Etablierung Rückerts im Literaturbetrieb vor und nach seiner Italienreise 1817/18 bestimmend.

Zunächst jedoch wäre es fast zu einem Zerwürfnis gekommen. „Die Dichter sind in eigentlicher Weise die Trompeter der Nationen“, so lautete die feste Überzeugung des Ritters Truchseß, und wäre er nicht selbst durch seine Sehschwäche und seinen gesundheitlichen Zustand verhindert gewesen, so hätte er im antinapoleonischen Befreiungskampf noch einmal zu den Waffen gegriffen. Daß Rückert sich anscheinend nur auf den Gesang beschränkte, statt sich freiwillig in eines der Jägercorps zu melden, verstimmte Christian. Erst als Rückerts Vater im Sommer 1814 dem Herrn auf der Bettenburg berichtete, daß sich sein Sohn bereits 1809 einmal gemeldet habe, daß er aber seiner „geschwächte[n] Gesundheit“ wegen, zurückgestellt worden sei, brach das Eis zwischen dem Truchseß und Rückert:

„Am andern Morgen bei einem Spaziergang ergriff ich Rückert's Hand und sprach: Ich habe Sie um Verzeihung zu bitten, daß ich Sie selbst nicht für so brav hielt, als ihre geharnischten Sonette und Lieder, und daß ich Ihnen deshalb so manche Propfe gab [...], nun weiß ich durch Ihren Vater anders, und wir drückten einander so recht warm an die Brust.“⁷⁹

Mit der Begegnung auf der Bettenburg im Frühjahr 1814 beginnt eine Zeit des intensiven brieflichen und persönlichen Austausches zwischen dem jungen Dichter und dem adeligen Förderer einerseits sowie zwischen diesem und den literarischen bzw. literaturinteressierten Freunden des Bettenburgers andererseits. Christian Truchseß geht in den Folgejahren ganz in seiner Rolle als Mäzen auf. „Mit meinem alten enthusiastischen Kopf und Herzen“ führt er „die Zange, [...] um Ihnen die Geburt zu entreißen“; – der Mäzen

⁷⁸ Diese Zeilen aus dem 1815 entstandenen Hochzeitsgedicht Friedrich Rückens sind veröffentlicht bei Carl Kühner, S. 146f. (Anm. 5).

⁷⁹ Christian Truchseß an Friedrich de la Motte Fouqué, 12.10.1814. In: Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 450f. (Anm. 51).

als Geburtshelfer von Literatur – so Christian programmatisch in seinem ersten Brief an Rückert im Mai 1814.⁸⁰

Konkret ging es zunächst um die Drucklegung der „Deutschen Gedichte“, die 1814 in Heidelberg bei dem Verleger Johann Georg Zimmer noch unter Rückerts Pseudonym Freimund Reimar erschienen. Der patriotisch denkende Bettenburger Kreis bahnte den „kriegerischen Spott- und Ehrenlieder“ und „Geharnischten Sonetten“ darin ein Jahr nach dem Ende des Krieges den Weg in die Öffentlichkeit. Die beiden Brüder Heinrich und Abraham Voß hatten das Manuskript nach der Begegnung auf der Burg ins Romantikerzentrum nach Heidelberg mitgenommen und dort zum Druck befördert.⁸¹ Aber der Einfluß und die Verbindungen des Truchseß reichten weiter. Gezielt nahm er sich auch der Rezeption dieses Werkes an. Über Voß, der jemanden bei Brockhaus kannte, ließ er eine Anzeige in den „Deutschen Blättern“ einrücken; bei dem Weimarer Publizisten Johann Friedrich Rochlitz – so Truchseß – „habe ich auch schon vorbereitet [...]. Auf seine Treue gegen mich, glaube ich bergen zu können“. Heinrich Voß seinerseits regte in Heidelberg eine Rezension durch Otto Heinrich von Loeben an und meinte es gut mit seiner eigenen anonymen Besprechung im Stuttgarter „Morgenblatt“, die Rückert allerdings in Unkenntnis des Verfassers wenig später als „fatales Gewäsch“ bezeichnete. Christian Hohnbaum nun spielte die „Deutsche[n] Gedichte“ dem namhaften Schriftsteller Jean Paul zu, und über Wangenheim kursierten Rückerts Gedichte im schwäbischen Dichterkreis und veranlaßten Gustav Schwab zu einer Rezension.⁸²

Eine entscheidende Rolle für Rückerts Weg in die literarische Öffentlichkeit spielte darüber hinaus die briefliche Verbindung mit Friedrich de la Motte Fouqué, die über den Kreis auf der Bettenburg zustandekam. Rückert nahm den Briefwechsel am 24. Oktober 1814 mit den Worten auf:

„Schon lange stand es wie ein lichter Punkt der Hoffnung vor mir, einmal als Jünger der Kunst Sie, den Meister begrüßen zu dürfen. Daß dieses durch die Vermittlung meines väterlichen Freundes von der Bettenburg jetzt mir mög-

⁸⁰ Christian Truchseß an Rückert, 17.5.1814. Stadtarchiv Schweinfurt. Friedrich-Rückert-Nachlaß. A 11 157-59-1.

⁸¹ Vgl. den Brief von Christian Truchseß an Rückert vom 17.5.1814 (Anm. 80), dem eine Abschrift von „Fragmenten“ aus einem Brief von Heinrich Voß an Truchseß beigegeben ist.

⁸² Zum Nachweis der Abdrucke und Rezensionen sowie zu den Korrespondenzen vgl. im einzelnen den Kommentar von Walter Schmitz in Friedrich Rückert: Gedichte, S. 249ff. (Anm. 7). – Vgl. darüber hinaus die Briefe von Christian Truchseß an Rückert, 17.5.1814 (Anm. 80) sowie von Heinrich Voß an Fouqué, 14.6.1814 und 14.1.1815 (Anm. 51).

lich geworden, verdank' ich diesem fast eben so sehr, als daß er überhaupt mich mit meiner Poesie vor die Augen der Welt zu bringen unternommen hat.“⁸³

Der Berliner Poet wurde 1814 bei der Aufnahme dieser Brieffreundschaft sehr konkret in die publizistischen Aktivitäten des Bettenburger Zirkels einbezogen; so etwa noch einmal in bezug auf die Rezeption der „Deutschen Gedichte“: Heinrich Voß hatte Fouqué bereits am 14. Juni 1814 gebeten, sich öffentlich für Rückert auszusprechen;⁸⁴ Rückert knüpfte daran in seinem Brief an. Sodann, indem die Suche des freien Schriftstellers nach wirksamen und einträglichen Publikationsmöglichkeiten vorangetrieben wurde. Rückert konnte auch hier auf das zurückgreifen, was Christian Truchseß am 12. Oktober an den Baron geschrieben hatte.

„Seine [= Rückerts, HUW] Absicht ist, erst sich durch seine Manuscripte Geld zu erwerben, und hier, lieber guter Fouqué! könntest Du sein wahrer Wohlthäter werden, denn den Buchhandel und das Verhalten mit den Buchhändlern kennt er noch gar nicht.“⁸⁵

Das in der damaligen Zeit so wichtige Medium des Almanachs bzw. der „Frauentaschenbücher“ öffnete sich in der Folge für eine ganze Reihe von Texten Friedrich Rückerts.

Schließlich verknüpfte sich der Name Fouqués sowie vieler Freunde des Bettenburger Hausherren aufs engste mit der Geschichte der Drucklegung des Bandes „Kranz der Zeit“, der 1817 bei Cotta erschien.⁸⁶ Mehrfach wurde auf der Burg an der Zusammenstellung dieses Lyrikbandes gefeilt; wurden die patriotischen Gedichte mit dem Truchseß und mit Hohnbaum diskutiert. Ende 1814 bat Rückert Fouqué, ihm einen Verleger zu vermitteln; als dies nicht zustandekam, vermittelte Hohnbaum den Kontakt zum Stuttgarter Verleger Johann Friedrich Cotta. Friedrich Rückert bestätigte am 27. April 1815 die Bedingungen Cottas in seinem Brief von der Bettenburg aus, indem er geschickt alle seine Förderer aus dem Bettenburger Kreis noch einmal nennt: den „edle[n] Herr[n] der Burg“, den „Väterlichen Freund Hohnbaum“ sowie Wangenheim, der in der Folge in Stuttgart die weiteren

⁸³ Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 316 (Anm. 51); Friedrich Rücken: Briefe. Hg. v. Rüdiger Rücken. Bd. 1. Schweinfurt: Rücken-Gesellschaft 1977, S. 44.

⁸⁴ Heinrich Voß an Friedrich de la Motte Fouqué, 14.6.1814. In: Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 500 (Anm. 51).

⁸⁵ Christian Truchseß an Friedrich de la Motte Fouqué, 12.10.1814. In: Ebd., S. 453.

⁸⁶ Vgl. hierzu den Kommentar von Walter Schmitz in der Ausgabe von Rückerts Gedichten, S. 255-259 (Anm. 7).

Verhandlungen bis zur Drucklegung führte.⁸⁷ Daß Christian Truchseß diese ersten Schritte seines literarischen Elven dabei äußerst aufmerksam beobachtete und mit einer erstaunlichen Anteilnahme an ökonomischen Details verfolgte, zeigt sein Brief an Fouqué unmittelbar im Anschluß an den perfekt gemachten Vertrag mit Cotta:

„Cotta übernahm den Verlag des Zeitkranzes und zahlt bei einer Auflage von 1500 Exemplaren 3 Frd. [= Friedrichs d’Or] für den Bogen, auch läßt er die Subscription zu 1 Fl. [= Gulden] 30 Kr [= Kreuzer] [...] und wünscht mehrere Werke von Rückert in Verlag zu bekommen. Wenn sich nun Rückert am Ordnen mehrerer seiner Gedichte halten will, wovon er einen großen Vorrath hat, so ist vor der Hand seine Kasse ausreichend gedeckt. Du kennst den Buchhandel, und ich frage daher: kann Rücken für eins seiner folgenden Werke von Cotta mehr als 3 Frsd. [= Friedrichs d’Or] fordern?“⁸⁸

Solche sehr konkreten Hilfestellungen wie die Informationen über Honorarhöhe und Autorenbedingungen zeigen eine wichtige Seite des literaturvermittelnden Wirkens des Truchseß. Seine Rolle als „der erklärteste Mecänas meiner Poësie“ – wie Rückert schreibt⁸⁹ – ist also keineswegs nur auf die gönnerhafte Schaffung von Arbeitsaufenthalten und Beziehungen beschränkt.

Ebendies zeigt sehr deutlich die Sorge des Truchseß, das berufliche Auskommen des Dichters zu sichern. Der junge Rückert versuchte, sich ganz der Poesie zu widmen, also als freier Schriftsteller zu leben, in einer Existenzform, der im Literaturbetrieb zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch weitgehend die materiellen Grundlagen fehlten. Truchseß erkannte in diesem Zusammenhang, daß die Notwendigkeit, die dichterische Berufung mit einem Brotberuf zu verbinden, sich auf eine Tätigkeit erstrecken mußte, die entweder selbst im Umgang mit Literatur lag und/oder genügend freie Zeit ließ für das Schreiben. Einen ersten Versuch startete Christian im Januar 1815, als er Fouqué bat, sich für eine Stelle für Rückert in Berlin zu verwenden. Das längere Briefzitat zeigt wiederum die sehr pragmatische Art und Weise des Vorgehens, wie man sie von dem in seiner mittelalterlichen Burgwelt lebenden Herrn vielleicht so gar nicht erwarten würde:

⁸⁷ Friedrich Rückert an Johann Friedrich von Cotta, 27.4.1815. In: Friedrich Rückert: Briefe. Bd. 1, S. 70f. (Anm. 83).

⁸⁸ Christian Truchseß an Friedrich de la Motte Fouqué, 12.6.1815. In: Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 468 (Anm. 51).

⁸⁹ Friedrich Rücken an seinen Freund Friedrich Schubart, 20.12.1814. In: Friedrich Rücken: Briefe. Bd. 1, S. 57 (Anm. 83).

„Ich nehme mir viel, aber Rückert muß nach Berlin hin! [...] Du mußt also mit Deinem König von und über unsern Rückert sprechen, denn mir scheint es wahrlich nicht gleichgültig, sondern was großes, einziges, wenn so ein kräftiger Zeitdichter wie Rückert einer kräftigen und gerechten Regierung, wie die Euere, zur Seite steht. Daß fester Gehalt für unsern Dichter daraus hervorgehe, versteht sich wohl, denn sorgliches Hinbrüten erstickt doch wohl die Stimme des Gesangs, und ein schickliches Nebengeschäft, das aber wirkliches Geschäft dabei werden wird und muß, wird sich für Rückert ja auch wohl finden, vielleicht bei seiner vielseitigen Ausbildung und Sprachkenntniß ein Bibliothekariats-Geschäft.“⁹⁰

Die Berliner Anstellung kam nicht zustande. Doch Christian gab nicht auf. Im Verlauf des Jahres 1815 muß die Idee gereift sein, Rückert als Redakteur des „Morgenblattes“ an den Stuttgarter Verleger Johann Friedrich Cotta zu vermitteln. Vielfältige Kontakte bestanden bereits: Cotta hatte Rückerts „Kranz der Zeit“ angenommen, Hohnbaum verfügte über gute Kontakte zu Cotta, und der Truchseß stand mit dem obstkundlich und literarisch sehr interessierten Verleger seit längerem in Verbindung. Entscheidend aber sollte der Einfluß Karl August von Wangenheims werden, als dieser sich am 1. September 1815 für Rückert verwendete:

„Sie sollten mit diesem jungen Manne in die engste, womöglich persönliche Verbindung treten. Er wäre geeignet, sich zum Mittelpunkt eines Kreises von unsern besten deutschen (Jüngern) Dichtern zu machen.“⁹¹

Der Zeitpunkt war glücklich gewählt. Der schwäbische Verleger versuchte gerade eine personelle und programmatische Umgestaltung seiner seit 1807 erscheinenden Zeitung; die Riege der ersten Redakteure aus Johann Christoph Friedrich Haug und Friedrich Christoph Weißer war Cotta insgesamt zu parteiisch, zu sehr schwäbisch, als daß sie die vielfältigen romantischen Strömungen angemessen berücksichtigt hätte. Rückert sollte frischen Wind in die Redaktion bringen; er wurde im Dezember 1815 Haug an die Seite gesetzt. Rückerts Tätigkeit als Redakteur des „Morgenblatts für gebildete Stände“ freilich verlief für alle Seiten insgesamt wenig glücklich. Das altdeutsche Auftreten des jungen Dichters mit ungeschorenem Bart- und Kopfhair fiel in Stuttgart unangenehm auf und sorgte am Hof für Spott. Eine Affäre, bei der Rückert vorgeworfen wurde, mit Freimauern gegen die Württembergische Regierung zu arbeiten, konnte Wangenheim aufgrund einer Interven-

⁹⁰ Christian Truchseß an Friedrich de la Motte Fouqué, 5.1.1815. In: Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué, S. 459f. (Anm. 51).

⁹¹ Karl August von Wangenheim an Johann Friedrich Cotta, 1.9.1815. In: Briefe an Cotta. Hg. v. Herbert Schiller. Bd. 2. Stuttgart – Berlin: J.G. Cotta 1927, S. 417f.

tion verhindern, wie er dem Truchseß ausführlich schilderte.⁹² Hinzu kamen redaktionale Querelen mit Haug, so daß Rückert im Januar 1817 seinen Dienst quittierte und damit den Weg freimachte für Therese Huber, der es gelingen sollte, das „Morgenblatt“ zu einer nationalen Plattform für die Romantik aufzuwerten.⁹³

Der Kontakt Friedrich Rückerts zu seinem adeligen Förderer im Unterfränkischen riß weder während der Stuttgarter Redakteurszeit noch auf der nachfolgenden Italienischen Reise 1817/18 ab. Die Korrespondenz hielt an. Bis zum Tod Christians im Jahr 1826 unterrichtete man sich einander über persönliche Verhältnisse, über Stimmungen und literarische Projekte. Viele einzelne Punkte des Briefwechsels und der Begegnungen wären zu nennen, etwa Rückerts bekanntes „Rosenlied“, das er zum Geburtstag des Freiherrn im Juni 1816 dichtete und von Stuttgart aus auf die Bettenburg sandte.⁹⁴ Rückerts Besuche waren weiterhin zahlreich; er hielt sich im Mai 1817 auf der Burg auf, als er Stuttgart verlassen hatte und nach Rom ziehen wollte; er kehrte sofort nach seiner Rückkehr aus Italien und aus Wien Anfang 1819 beim Burgherrn ein. Zeitlebens wußte Friedrich Rückert, was er dem Ritter auf der Bettenburg zu verdanken hatte. Sein literarisches Entree, das ganz im Zeichen seiner Befreiungskriegslyrik stand, verknüpfte sich mit dem Bettenburger Kreis und dessen vaterländischem, altdeutschem Denken. Rückert setzte diesen Dank – wie könnte es bei ihm anders sein – in eine Reihe von Gelegenheitsgedichten um. Aus der Vielzahl seien das 1817 im „Kranz der Zeit“ erschienene Widmungsgeicht „Auf eurer Burg, Herr Ritter“ sowie das 1821 entstandene „Dein denk’ ich, der zuerst du lauschtest meinem Psalter“ erwähnt. Zitiert seien abschließend die 1835 als Ergänzung zu der vom Truchseß besonders geliebten Verserzählung „Flor und Blankflor“ geschriebenen Verse:

Zu Trümmern ist noch nicht das Schloß geworden,
Das fränkische, wo ich mehr Lieder sang,
Als auf der Wartburg jener Sängerkorden.

⁹² So der detaillierte Brief Wangenheims an Christian Truchseß vom 8.9.1816. Stadtarchiv Schweinfurt. Friedrich-Rückert-Nachlaß. A 11 61-39.

⁹³ Eingehend wird Rückerts Tätigkeit am „Morgenblatt“ von 1815 bis 1817 von Claudia Wiener beschrieben (Friedrich Rückens „De idea philologiae“..., S. 92-111; Anm. 7); zur Geschichte des „Morgenblatts“ vgl. Dorothea Kuhn: Cotta und das 19. Jahrhundert. Aus der literarischen Arbeit eines Verlegers. Marbach am Neckar 1980 (= Marbacher Kataloge 35).

⁹⁴ Rosengeschenke. Zum Geburtstag auf der Bettenburg. In: Friedrich Rückens: Gesammelte poetische Werke. Bd. 2, S. 128-130 (Anm. 17).

Er aber, den gefreut mein Liederklang,
Der alte Burgherr ritterlichen Wuchses,
Um den sich meiner Jugend Ranke schlang;
Er, meines ersten Lorbeers oder Buchses
Nachsicht'ger Pfleger, der ihn nie beschnitt
Dahingegangen ist mein guter Truchseß.
Mit dem ich oft die Bettenburg umschritt,
Die gastliche, wo ich fast Heimrecht hatte;
Zum Grab gelangt ist längst sein müder Tritt.
Kühl über seiner Ruhe sei der Schatte,
Und feierlich der Abendlüfte Spiel
Mit des von ihm gepflanzten Haines Blatte!
Dies Lispeln auch von müß'gem Dichterkiel
Soll ihm geweiht zum Angedenken dauern,
Nicht weil es mir, nur weil es ihm gefiel.
Fort wach's es mit dem Moos der alten Mauern,
Und mit den Gräsern unter jenem Baum,
Die dort noch flüstern bei der Nachtluft Schauern
Von Flor und Blankflor den idyll'schen Traum.⁹⁵

IV. 5. „Da, wo die Ritterzeit sich hingeborgen“ – Junge Befreiungsdichter auf der Wallfahrt zur Bettenburg

Doch noch einmal zurück in die Zeit der antinapoleonischen Befreiungskriege und der Neuordnung Deutschlands. Vor allem angehende Poeten, voller jugendlichem Schwärmergeist, besuchten in der Folge Friedrich Rückerts den bereits als „Greiß“ titulierten Herrn auf der Bettenburg. Wie Rückert, der bekannte Freiheitssänger, erblickten viele im Truchseß eine Verkörperung des „ächten deutschen Sinnes“, sahen in ihm ein Muster der „Vaterlandsliebe“. Christian Truchseß wurde zu einem Idol der jungen nationalen Bewegung.

Einen besonders lebendigen Eindruck davon vermitteln die beiden jungen Bamberger Freunde Johann Michael Franz Birnbaum (1792-1877) und Johann Peter von Hornthal (1794-1864). Sie werden Ende August 1815 auf einer Wanderung vom Truchseß empfangen. Birnbaum, gerade erst im April 1815 in Würzburg zum Doktor der Rechte promoviert und seit 1811 in

⁹⁵ In: Friedrich Rückert: Gesammelte poetische Werke. Bd. 3, S. 189f. (Anm. 17).

Bamberg mit einigen Gedichten und Dramen hervorgetreten, notiert in seinen „Tageblättern“ den Eindruck, den der „uralte Stam[m]sitz“ und der „hohe[], 70jährige[] Greiß [...] voll jugendlicher Kraft, voll ächten deutschen Sinnes, voll Welterfahrung und gediegener Bildung“ auf ihn machen.⁹⁶ Hornthal, der später für die bayerische Verfassungs- und Pressegeschichte so bedeutende Advokat, gestaltet als junger Literat das Erlebnis noch im selben Jahr 1815 in der Form eines Sonetts. Die typologischen Merkmale der Verse zeigen anschaulich, wie die Figur von Christian Truchseß hier zur Inkarnation deutschnationaler Ideen stilisiert wird:

Auf der Bettenburg. 1815 *

Hier, wo von hellumgrüntem Hügels Höhe
Die alte Burg schaut in die reichen Gründe,
Hier ist's, wo sich noch alte Sitte finde,
Wo dich noch freie deutsche Luft umwehe.

Hieher, wie zu der heil'gen Wallfahrt, gehe,
Willst du, daß sich dein Herz in Kraft entzünde;
Doch sorg', daß nicht dein schwächlich Aug' erblinde,
Trittst du in ihrer Herrlichkeiten Nähe.

Denn wie ein Bild von alten Heldentagen,
So steht ihr Rittergreis vor deinem Auge:
Die Hand beut dir den Gruß nach deutschem Brauche –

Ach! fühlst du wohl dein armes Herz erzagen? –
O wirf dich schnell vor Gott, heißflehend, nieder:
O Herr, mach' mich wie ihn so fromm und bieder!

* Des Freiherrn von Truchseß herrlicher Rittersitz in Franken.⁹⁷

Auffallend an dieser Gelegenheitsdichtung ist, daß die hagiographische Erhebung des „Rittergreises“ zu einer Gottheit politisch merkwürdig unkonkret bleibt. Burgherr und Anlage avancieren zwar zum Pilgerort („heil'ge

⁹⁶ Johann Michael Franz Birnbaum: Tageblätter. Unveröffentlichter Nachlaß. Universitätsarchiv Gießen. – Zu Birnbaums „frommer Ritterromantik“ und seiner „warmen patriotischen Begeisterung“ in der Jugendzeit vgl.: Eduard Diener: Bamberger Dichter früherer Zeit. Michael Birnbaum. In: Alt-Franken 6 (1930), Nr. 6, S. 41-44; sowie: Carl Gareis: Joh. Michael Franz Birnbaum. Ein Cultur- und Lebensbild. Gießen: Emil Roth 1878.

⁹⁷ In: Johann Peter von Hornthal (Hg.): Deutsche Frühlingskränze für 1816. Bamberg – Würzburg: Göbhardt'sche Buchhandlungen 1816, S. 280. – Zu Hornthal, einem „nationalbegeisterten“ Romantiker mit patriotischen Zielen, vgl. Fridolin Deßlers Artikel in: NDB IX (1972), S. 640; sowie: Oskar Krenzlers Aufsatz in: Anton Chroust (Hg.): Lebensläufe aus Franken. Bd. 3. Würzburg: Kabitzsch & Mönnich 1927, S. 244-277.

Wallfahrt“), doch das Ergebnis der Begegnung ist reduziert auf den Wunsch einer persönlichen ethischen Haltung („mach’ mich wie ihn so fromm und bieder!“). Weiterreichende Implikationen fehlen, die Dichtung auf Christian Truchseß wird hier nicht in einen publizistischen Dienst gestellt, die politische Forderungen aufstellt – vielleicht auch eine Reaktion auf das reale Verhalten des Burgherrn, dessen politische Ansichten offensichtlich eher um eine schicksalhafte Wiederkehr der alten Zeiten kreisten, als um gesellschaftspolitische Ereignisse in den Jahren der Erhebung gegen die französische Fremdherrschaft.

Ähnliches gilt auch für den Besuch des jungen Dichters Gustav Schwab (1792-1850), dessen literarische Karriere im sogenannten „schwäbischen Dichterkreis“ damals noch ganz am Anfang stand. Er besuchte auf einer großangelegten Bildungsreise nicht nur Gotthilf Heinrich Schubert in Nürnberg und Friedrich Gottlob Wetzel in Bamberg, sondern auch Christian Truchseß auf seiner Burg, bevor er zu den literarischen Zirkeln in Weimar und Berlin weiterzog. Schwab, eingeladen von Friedrich Rückert, dessen „Geharnischte Sonette“ er gerade rezensiert hatte, und von Stuttgart aus empfohlen durch Wangenheim, traf auf der Bettenburg mit Rückert zusammen, der ihm als selbststilisierte Verkörperung der alten Zeiten entgegentrat. „Wie wir [...] nach der Burg hinüberschauten, [...] kam ein großer bleicher Jüngling, von Kopf bis Fuß schwarz-altdeutsch gekleidet, mit langen schweren Schulterlocken, aus dem Burgtore herausgeschritten“, notierte Gustav Schwab in sein „Reisejournal“.⁹⁸ Auch der Hausherr muß einen ähnlichen nachhaltigen Eindruck auf den Schwaben gemacht haben, denn Schwab dichtete in einem Sonett auf den Truchseß:

Als Ritterthum und Volksgesang noch blühten,
Da waren’s frommer Heiliger Gestalten,
Nach denen Kämpfer viel und Dichter wallten:
Die Glocken klangen, die Kapellen glühten.

Doch nun dahin sind Jenes Lebens Blüten,
Wohin soll sich die Wanderung entfalten?
Eh’ die zerstreuten Funken ganz erkalten,
Wo findet frommer Sinn die unversprühten?

Da, wo die Ritterzeit sich hingeborgen,
In einem Forst von Tannen und von Eichen
Hebt eine graue Burg sich ohne Sorgen.

⁹⁸ Die Bettenburg. Mai 1815. (Vgl. Anm. 19).

Dort hat ein hoher Burgherr sonder Gleichen
Das Herrliche gedrängt in wenig Morgen,
Lieb, Adel, Kirche kann von hier nicht weichen.⁹⁹

Wiederum erscheint hier die Burg in den Haßbergen als Hort mittelalterlicher Werte und der Ritter als eine „fromme heilige Gestalt“. Doch die zeitliche Beziehung eines als endgültig vergangenen Mittelalters („Als Ritterthum und Volksgesang noch blühten“) zu einer romantisch-modern gesehenen disparaten Gegenwart („Doch nun ... / die zerstreuten Funken“) ist keineswegs naiv gezeichnet. Das kleine Areal im Unterfränkischen wird vielschichtig zu einem Refugium, wohin die „Ritterzeit sich hingeborgen“; die beiden Terzette machen diesen Versuch, Vergangenheit zu konservieren, zu einem gleichermaßen faszinierenden wie anachronistischen, herrlichen wie wehmütigen Unterfangen.

IV. 6. „Sie sehen Reste der guten alten Zeit in Wirth und Burg“ – Caroline von Wolzogen auf der Bettenburg

Eine letzte Verbindung, die geschildert werden soll, gilt der Freundschaft des Truchseß mit dem Haus von Wolzogen. Der unterfränkische Reichsritter war bereits vor 1800 mit dem Geschlecht derer von Wolzogen bekannt, die – ebenfalls freie Reichsritter – Besitzungen im Hennebergischen hatten. Ernst Ludwig von Wolzogen, der Vater des später mit Caroline von Lengefeld verheirateten Wilhelm von Wolzogen, war Geheimer Rat in Hildburghausen gewesen. Henriette von Wolzogen, Wilhelms Mutter, hatte Friedrich Schiller nach seiner Flucht aus Mannheim vom Dezember 1782 bis Juli 1783 Zuflucht auf ihrem Gut in Bauerbach gewährt. Auf diese Weise wird der Goethe-Verehrer Christian von Wetzhausen auch mit dem Schicksal des Schriftstellers Friedrich Schiller verwoben.

Wilhelm von Wolzogen (1762-1809), in den 80er Jahren gemeinsam mit Schiller in der Carls-Akademie, heiratet 1794 Caroline von Lengefeld, deren Schwester Charlotte seit 1790 mit Schiller verheiratet ist. Wilhelm, ein glänzender Diplomat, macht in Weimar Karriere. 1797 zum Kammerherrn ernannt, soll er vor der Jahrhundertwende in Petersburg die Heirat des Weimarer Erbprinzen mit Großfürstin Maria einleiten. In diesen Kontext fällt der Brief Wilhelms an den Truchseß, in dem dieser ihn Ende 1799 bittet, im Falle eines Unglücks die Vormundschaft für den vierjährigen Sohn Adolf zu übernehmen. Der Brief, in dem Wilhelm von Wolzogen den Truchseß

⁹⁹ Ebd., S. 1251.

rühmt als „gerade[n], offene[n], feste[n] Mann, mit gesundem Menschenverstand“, welcher für den Fall seines Ablebens „Rathgeber“ und „zweiter Vater“ für Adolf sein soll, setzt bereits eine enge freundschaftliche Bindung voraus.¹⁰⁰

Mehr als zwei Jahrzehnte später ist der Kontakt des Truchseß zur Schwägerin Friedrich Schillers wieder genauer zu greifen.¹⁰¹ Christian Truchseß korrespondiert nachweislich seit 1822 mit Caroline von Wolzogen, die – seit 1809 Witwe – sehr zurückgezogen in Bauerbach und Bösleben lebt und sich vor allem ihrer literarischen Arbeit widmet. Um diese kreist das Schreiben vom 12. Mai 1822, an dessen Ende der inzwischen 67jährige Burgherr die gerade an ihrer Schiller-Biographie arbeitende „gnädig hochverehrte Freundin“ einlädt:

Machen Sie mich so glücklich, mich in diesem Sommer zu besuchen, so bringen Sie ja das Beginnen Ihrer Arbeit mit. Ich kann zwar nicht als Künstler mit Ihnen darüber sprechen, aber das Gefühl hat doch auch sein Recht.“¹⁰²

Der Besuch findet – allerdings erst zwei Jahre später – statt. Im Herbst 1824 besucht Caroline von Wolzogen den Ritter auf seiner unterfränkischen Burg. Im Mittelpunkt der Gespräche wird das Projekt gestanden haben, eine Biographie Schillers zu veröffentlichen. In den wenigen erhaltenen Briefen wird deutlich, mit welchem großem Interesse Christian dieses Vorhaben verfolgt. Er drängt Caroline von Wolzogen unaufhörlich, die Biographie in Angriff zu nehmen, gibt ihr offenherzig Ratschläge, äußert seine Meinung, schreibt Literaturhinweise auf und urteilt über die Beziehung von Goethe und Schiller.¹⁰³

¹⁰⁰ Literarischer Nachlaß der Frau Caroline von Wolzogen. 2 Bde. Leipzig: Breitkopf und Härtel 1848-1849; Zitate Bd. 1, 1848, S. 73-75.

¹⁰¹ Die Suche nach Dokumenten der Korrespondenz zwischen Christian Truchseß und Caroline von Wolzogen führte zu negativen Ergebnissen im Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar, im Thüringischen Hauptstaatsarchiv sowie im Teilnachlaß in den USA (Professor Peter Boerner, Bloomington). Ein einziger Brief des Truchseß an die Schiller-Schwägerin vom 16. März 1822 ist im Weimarer Goethe-Schiller-Archiv erhalten (GSA 83/2594).

¹⁰² Literarischer Nachlaß. Bd. 2, 1849, S. 374 (Anm. 100).

¹⁰³ „[...] wenn Sie nur einmal dazu kommen wollten [Schillers Leben zu schildern, HUW], wie es wahrlich Ihre Pflicht ist. Thun Sie nur bald dazu; Sie übernehmen aber die ganze Auftheilung; denn Ihre herrliche Darstellungsgabe und Ihr Styl eignen sich vorzüglich hiezu.“ (Christian Truchseß an Caroline von Wolzogen, 16.3.1822. GSA 83/2594; „[...] selbst bei Schillers Verhältniß zu Goethe, bleiben Sie sich so, wie Sie sich in Ihrer Antwort aussprachen. Das Sinken Goethes brauchen Sie ja nicht auszusprechen, wenn Sie auch andeuten, daß er durch Schiller noch menschlich-erhabener

Die interessanteste Frucht des Bettenburg-Aufenthaltes der Caroline von Wolzogen wird gleichwohl das literarische Porträt, das die Autorin als über 70jährige dem alten Hausherrn als Denkmal setzt. In ihrem 1840 erscheinenden Roman „Cordelia“, der die Stimmung und Begeisterung während der Befreiungskriege in Deutschland einzufangen versucht, befindet sich im siebten Kapitel des zweiten Teils ein Brief des Protagonisten Edgar an seine Mutter über einen Besuch auf einer „alte[n] Väterburg“ in Franken.

„Es lag etwas so Edel-einfaches in dem ganzen Benehmen des Mannes, daß ich der Einladung gern folgte. Als die Krümmung des Weges sich unter dem alten Gebäude hinbog, sagte er freundlich: Erst seit wenigen Jahren habe ich diese alte Väterburg der Verwilderung entzogen; sie überschaut einen schönen Theil Frankens; hätten wir Ruhe behalten, so sähe Alles schon besser aus. Wir haben keine Zukunft, und wie lange die Erinnerungen an die Vergangenheit, die ich in meinen Anlagen festzuhalten strebte, bestehen werden, das weiß der, der die Schlachten lenkt. [...] Sie sehen Reste der guten alten Zeit in Wirth und Burg, sagte er, als wir nach dem Abendessen allein waren und er mich einlud, ein Pfeifchen mit ihm zu rauchen. Ich denke, auch Sie nennen es die gute alte Zeit. – Von Herzen, erwiderte ich; möchte sie doch wieder geboren werden! – Das geht nicht, junger Freund; auch bei uns sind der streitenden Elemente zu viel in Gährung. Treu und Glauben, Ehre, schlichte Sitte, das Fundament unseres Ritterthums, hat sich vom eitlen Schein, von Erwerbsucht umstricken lassen. Unsere Arglosigkeit gab uns in die Hände der Ränkesüchtigen. So gingen wir unter. Daß Sie einen ehemaligen Reichsritter vor sich sehen, dachten Sie sich wohl der Gegend nach, worin Sie mich finden, und seine Elegieen über das Vergangene werden Sie nicht befremden.“¹⁰⁴

Unschwer lassen sich in Edgar die Züge des 1825 bei einem Jagdunfall ums Leben gekommenen Sohnes Adolf von Wolzogen erkennen, der 1814/15 auf Seiten der antinapoleonischen Koalition gekämpft und dessen Vormundschaft einst der Truchseß testamentarisch angeboten bekommen hatte. Der Burgherr, der den jungen begeisterten Befreiungskämpfer im Roman Unterkunft gewährt und im Gespräch seine Ansichten über die „gute alte Zeit“ vermittelt, ist eine literarische Widerspiegelung Christian Truchseß' von Wetzhausen. Das Porträt erreichte den Truchseß nicht mehr. Der Besuch Carolines und ihres Sohnes Adolf 1824 war eines der letzten literari-

wurde“ (Christian Truchseß an Caroline von Wolzogen, 12.5.1822. Bd. 2, S. 373 (Anm. 100)).

¹⁰⁴ Cordelia. Von der Verfasserin der Agnes von Lilien [d. i. Caroline von Wolzogen]. Leipzig: F.A. Brockhaus 1840,2. Theil, S. 84-97, hier: S. 87-89.

schen Treffen auf der Bettenburg, das vor dem Tod des Truchseß am 19. Februar 1826 stattfand.

*V. „Ich kann zwar nicht als Künstler darüber sprechen, ...“ –
Der Mäzen auf der Bettenburg*

„Ein fränkischer Literaturmäzen und Original jener Zeit, der dennoch in seiner beschränkten Sphäre Gutes geleistet und junge Talente vielfach unterstützt hat“, so lautet ein Urteil aus belesenem Munde: Arno Schmidt in seinem Buch „Fouqué und einige seiner Zeitgenossen“.¹⁰⁵ Der Bargfelder Literaturrat allerdings hat damit gleichermaßen recht wie unrecht. Zutreffend ist nach dem hier Geschilderten sicherlich das Hervorheben des mäzenatischen Wirkens und das Fördern literarischer Talente, zu einfach jedoch macht es Arno Schmidt sich, wenn er den Truchseß durch die Wortwahl lediglich als schrulliges „Original“ abtun will. Der Freiherr auf seiner unterfränkischen Burg, sein literaturförderndes und -vermittelndes Engagement, sie bilden ein sehr viel komplexeres Phänomen in einem Literaturbetrieb, der sich parallel zum gesellschaftlichen Wandel der sogenannten „Sattelzeit“ um 1800, in einer Umbruchssituation befindet.

Zusammenfassend läßt sich vielmehr behaupten: Die „Bettenburger Tafelrunden“, die sich mit den pomologischen Kontakten in den Jahren der Französischen Revolution langsam herausbilden und in der Zeit des Untergangs des Alten Reichs, der Befreiungskriege sowie der Neuordnung Europas ihren Höhepunkt finden, sind ein regionalgeschichtlich bedeutsames Phänomen einer vielschichtigen Reaktion auf den „universalhistorisch einmaligen Transformationsprozeß“ der frühen Biedermeierzeit.¹⁰⁶ Dies zeigt die in den einzelnen Kapiteln beschriebene Doppelstrategie des Truchseß in besonderer Weise: Gesellschaftliches Handeln in Form von landwirtschaftlichen Verbesserungen bei seinen Bauern und wissenschaftlicher Obstbaumzucht einerseits, Rückzug in eine abgeschiedene Provinz, die als Scheinwelt literarisch ausgestaltet wird, andererseits; pragmatische Hilfe für die eingeladenen Autoren, genaues Interesse an ökonomischen Fragen der Literatur, gezielte Steuerung der Veröffentlichung und Rezeption von literarischen Texten hier, literarische Treffen im Geist eines mittelalterlichen Musenhofes mit dem Adeligen im Zentrum dort; realistischer Blick für das Notwendige

¹⁰⁵ Karlsruhe: Stahlberg 1958, S. 327.

¹⁰⁶ Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. z. Bd. Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“. 1815-1845/49. München: C.H. Beck 1989, S. 4.

versus Inszenierung einer literarischen Traumwelt, konkret räumlich verstanden als Ausschmückung der Burg mit Literaturzimmern und der Anlage eines Parks mit Stelen, Denkmälern und Inschriften.

Es ist eine äußerst produktive Spannung, die der „Ritter von der Bettenburg“ aushält. Janusköpfig gehört er zwei Jahrhunderten an. Der Verlust der reichsunmittelbaren Herrschaft als fränkischer Reichsritter 1805 markiert dies in seiner Biographie als historisches Ereignis. Der Strukturwandel des Mäzenatentums, weg von einer höfischen Institution, das der Repräsentation und Unterhaltung dient, hin zu einer Literatur, die sich als eigenständiger Diskurs versteht, der in der bürgerlichaufklärerischen Gesellschaft als Plattform für die Verständigung über Normen und Werte dient, zeigt dies literatursoziologisch.¹⁰⁷ Zum einen inszeniert der Truchseß sich selbst noch einmal in der Pose des fürstlichen Mäzens: der Minnesängerplatz im Landschaftsgarten oder die Zentrierung der literarischen Treffen auf den Burgherrn hin verdeutlichen dies. Ebenso die sprachlichen Bilder, die die Besucher und Freunde des Truchseß in ihren Schilderungen wählen, wenn sie in Anlehnung an das mittelalterliche Treffen beim Landgraf von Thüringen von „Sängerwettstreit“ sprechen oder schließlich sogar das Bild der „Tafelrunden“ aus der mittelalterlichen Sagenwelt des König Artus bemühen. Demgegenüber steht der aufmerksame Blick des Gastgebers und literarischen Mentors für die Bedingungen der freien Schriftstellereistenz, für Marktbedingungen und Honorarverhandlungen, für die Suche nach Publikationsmöglichkeiten und die Steuerung der Rezeption.

Da der Truchseß durch die Diskussionen auf der Burg und mittels seiner Korrespondenz nur gelegentlich auch auf die Produktion von Literatur Einfluß nimmt, will er sich auf diesem Gebiet allein auf die Rolle als „Laie“ beschränkt wissen. „Ich kann zwar nicht als Künstler mit Ihnen darüber sprechen, aber das Gefühl hat doch auch sein Recht“, schreibt er an Caroline von Wolzogen¹⁰⁸ und in einem gemeinsam mit Heinrich Voß verfaßten Brief betont er gegenüber Fouqué: „Ein alter Landjunker, der kaum eine einzige Sprache, seine Muttersprache, versteht und nothdürftig selbst behandeln kann, will und soll einem gewaltigen Sprachforscher dictiren. Aber der alte Landjunker fühlt desto mehr“.¹⁰⁹ Hierauf konzentriert er sich: „Da

¹⁰⁷ Vgl. Christa Bürger: Der Ursprung der bürgerlichen Institution Kunst im höfischen Weimar. Literatursoziologische Untersuchungen zum klassischen Goethe. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977.

¹⁰⁸ Christian Truchseß an Caroline von Wolzogen, 12.5.1822. In: Literarischer Nachlaß der Frau Caroline von Wolzogen. Bd. 2, S. 374 (Anm. 100).

¹⁰⁹ Christian Truchseß an Friedrich de la Motte Fouqué, 23.4.1817. In: Briefe an Friedrich de la Motte Fouqué, S. 518 (Anm. 51).

ich Euch Dichter, oder doch Rückert zu kennen glaube, so hat mein prosaisches Wesen manches aufgefaßt, was der höher fliegende Dichtergenius vielleicht nicht berührt hätte.“¹¹⁰

Die „Bettenburger Tafelrunden“, die an einem weitverbreiteten Phänomen dieser Zeit, den literarischen Vereinen, Lesegesellschaften und Salons, teilhaben, lassen sich nicht unter eines dieser Muster subsumieren. Zu individuell und dem persönlichen Habitus des fränkischen Landadeligen Christian Truchseß verpflichtet ist die zwanglose Form der „Tafelrunden“, die unregelmäßig auf der Burg in den Haßbergen stattfinden. Daß sie gleichzeitig Ausdruck eines ästhetisch-ideologischen Programms sind, das in der heraufbeschworenen Welt des Mittelalters seine politische Sinnspitze findet, wird in der „Götz von Berlichingen“-Imitation des Truchseß sowie in seinem ritterlich-patriotischen Verhalten greifbar. Der „Ritter auf der Bettenburg“ wird somit zu einer exemplarischen Figur der altdeutschen Bewegung, die sich auf der Suche nach der vaterländischen Einheit von Kunst und Leben befindet. Georg Wilhelm Kießler faßte dies bereits 1808 in die Worte:

„So von Seele ganz ein Deutscher Herve, durchdringt er die neue Zeit mit Klarheit und Schärfe, und steht in heiliger Würde über derselben. Ein eigener Zauber weht in seiner Nähe, der das Gemüth oft mit seltsamer Wehmuth befällt, indem er die Gegenwart wie einen schauerlichen Traum der schönen Vergangenheit vorstellt.“¹¹¹

Im literatur-mimetischen Verhältnis eines Lebens in und mit der Literatur, wie es der Truchseß auf seiner Burg, in den Literaturzimmern, seinem Park und in den Treffen führte, zeigt sich dieser anachronistische Versuch, auseinandergebrochene Welten noch einmal zu überbrücken, äußerst anschaulich.

¹¹⁰ Christian Truchseß an Friedrich de la Motte Fouqué, 12.10.1814. In: Ebd., S. 453.

¹¹¹ Briefe auf einer Reise durch Süd-Deutschland, S. 27 (Anm. 48).